

Eduard Becker

Uebersichtliche Darstellung der gegenwärtigen landwirthschaftlichen Verhältnisse der Großherzogthümer Mecklenburg

Rostock: Ratsbuchdruckerei (Oeberg), 1841

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769915116>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

18

Mk - 8218.

~~Mn. = 5556.~~

Uebersichtliche Darstellung
der
gegenwärtigen landwirthschaftlichen
Verhältnisse

der
Großherzogthümer Mecklenburg.

Den
Mitgliedern der fünften Versammlung deutscher Land-
und Forstwirthe
zur Bewillkommung dargeboten
von

C. D. S. Becker,

Dr. der Phil., ordentl. öffentl. Professor der Oekonomie der Universität Rostock,
des Mecklenb. patriot. Vereins, der Kaiserl. Russ. Landwirthschafts-Gesellschaft
in Moskau, der vereinigten ökonom.-patriotischen Gesellschaft der Fürstenthümer
Schweidnitz und Sauer und anderer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

• **R o s t o c k , 1 8 4 1 .**

Druck der Rathsbuchdruckerei.
(F. M. Deberg.)

Herzogliche Bibliothek

18

Herzogliche Bibliothek
Herzogliche Bibliothek

18

Herzogliche Bibliothek

18



Faint, illegible text from the reverse side of the page is visible through the paper.

B o r w o r t .

Die nachfolgenden Blätter sind dazu bestimmt, den Mitgliedern der fünften Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe, insbesondere denjenigen verehrten Männern, welche vom Auslande zu uns kommen, einen Ueberblick der landwirthschaftlichen Verhältnisse, wie sie gegenwärtig in Mecklenburg gefunden werden, zu verschaffen. Diese Tendenz erlaubt es nur zu skizziren, ohne historische Begründung und Entwicklung, ohne tieferes Eingehen auf Einzelheiten, allgemeine Umrisse zu geben, die geeignet sind, Anknüpfungspuncte für weitere Forschungen darzubieten, umsomehr

als Raum und Zeit nur einen kurzen Abriß ge-
statten. Möge diese Absicht erreicht und durch die
kleine Schrift der Versammlung deutscher Männer,
welchen sie ein freudiges Willkommen entgegen-
ruft, ein wenn auch nur geringer Dienst ge-
leistet werden.

Uebersichtliche Darstellung

der

**gegenwärtigen landwirthschaftlichen
Verhältnisse**

der

Großherzogthümer Mecklenburg.

Local-Verhältnisse.

Zu den schwierigsten Fragen in der Landwirthschaft dürfte diejenige gehören, welche sich mit der Untersuchung beschäftigt, inwieweit örtliche Verhältnisse dazu beitragen, der Landwirthschaft der einen oder anderen Gegend einen bestimmten Character zu verleihn; sie darf aber nicht umgangen werden, wo es sich, wie im gegenwärtigen Falle, darum handelt, bestehende landwirthschaftliche Verhältnisse in ihrem Zusammenhange zu schildern. Freilich wollen wir nur skizziren, allein es genügt uns nicht, einzelne Darstellungen in flüchtigen Umrissen zu geben, wir wünschen sie vielmehr zu einem Ganzen zu verschmelzen, welches geeignet erscheint, einen Totaleindruck hervorzubringen, wie wir ihn den Mitglieðern der Versammlung zu verschaffen beabsichtigen, indem wir Ihnen ein Bild vorhalten, worin Sie nichts Wesentliches in Beziehung auf unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse vermissen mögen. Dabei dürfen wir nun die örtlichen Verhältnisse nicht unbeachtet lassen, da sie ja gerade in verschiedenen Gegenden der Land-

wirthschaft eine ganz verschiedene und eigenthümliche Gestalt verleihn, können andererseits aber nicht darauf eingehn, diesen Einfluß näher nachzuweisen, der sich oft nur mittelbar als das Ergebnis subjectiver Beurtheilung des einen oder anderen besonderen Falles geltend macht, woraus es sich wohl hauptsächlich erklärt, daß in demselben Lande, in derselben Provinz, ja in derselben Gegend ganz verschiedene Wirthschaftssysteme gefunden und mit mehr oder weniger Erfolg in Anwendung gebracht werden, je nachdem die Wirthschaftsdirigenten die Ortseigenthümlichkeiten mehr oder weniger richtig erkannten und ihre auf solcher Erkenntniß begründeten Wirthschaftspläne mit Energie und Consequenz verfolgten und durchführten. So wie überall, fanden sich auch in Mecklenburg zu allen Zeiten ausgezeichnete Männer, welche hierin mit ihrem einflußreichen Beispiel vorangingen und unseren landwirthschaftlichen Einrichtungen, in Berücksichtigung aller einschlagenden Verhältnisse, gewissermaßen ein Gepräge aufdrückten.

Vermöge seiner Lage und natürlichen Beschaffenheit bietet Mecklenburg höchst günstige Verhältnisse für den Betrieb der Landwirthschaft dar. Von der Ostsee und Elbe begrenzt ist der Absatz aller Producte mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen, umsomehr als der Verkehr im Innern des Landes durch die im letzten Jahrzehent zur Ausführung gebrachte Schiffbarmachung der Stör und Elde und die Chaussirung der Hauptstraßen, welche theils schon vollendet, theils noch im Bau begriffen sind, auf eine höchst dankenswerthe Weise erleichtert wird.

Die mehrentheils wellenförmige, von Flüssen, Bächen und Landseen durchschnittene Oberfläche des Landes bietet fast überall Felder, Wiesen, Moder und Torfgründe und Wälder in steter Abwechslung dar, so daß nur wenige Güter gefunden werden, denen der eine oder andere dieser integrierenden Bestandtheile gänzlich mangelt. Diese Beschaffenheit des Landes scheint auf seine klimatischen Verhältnisse einen günstigen Einfluß auszuüben, indem nur selten große Kälte, Dürre oder Nässe auf die Pflanzen- und Thierproduction so nachtheilig einwirken, daß Miswachs und Thierkrankheiten entstehen, wenn der Landwirth seine Fertlichkeit richtig beurtheilt und die derselben entsprechenden Maßregeln ergreift. — Eine große Verschiedenheit bietet in dieser Beziehung die in den verschiedenen Gegenden des Landes unter der Dammerdenschichte vorkommende Unterlage dar. Sie besteht größtentheils aus einer nicht selten 20 Fuß und darüber mächtigen Mergelschichte von verschiedener Färbung und verschiedenem Gefüge, so daß es nur wenige Güter im Lande gibt, welche sich dieser zuweilen zu Tage austreichenden Bodenschichte nicht schon als Verbesserungsmittel für ihre Ackerländereien bedient hätten. Wo die Mergelschichten in solcher Mächtigkeit vorkommen, wo sie nicht mit durchlassenden Schichten abwechseln, zumal wenn sie schon wenige Fuße unter der Dammerdenschichte ihren Anfang nehmen, verhindern sie das Wasser, tiefer in den Boden einzudringen und erschweren in nassen Jahren die Ackerbestellung, ja halten die Nässe oft in dem Grade zurück, daß das Wintergetreide, besonders der Winterrocken in seiner Ent-

wickelung dadurch gehemmt, einen geringen Ertrag gibt. Auf ähnliche Weise wirken andere undurchlassende Schichten namentlich der Raseneisenstein, (Wiesenerz, Klump) und Quellsand, welche hin und wieder in den weniger fruchtbaren Gegenden des Landes in einiger Ausdehnung unter der Dammerdenschichte gefunden werden. Dagegen haben die besseren Felder meistens einen durchlassenden Boden, so daß sie nicht selten ohne Benutzung von Entwässerungsmitteln zu jeder Jahreszeit trocken genug gefunden werden, während jene nicht einmal hinreichend trocken gelegt werden können ohne Anwendung der durch Thaer so angelegentlich empfohlenen unterirdischen Drains, wovon auf den Gütern des Herrn von Biel auf Bierow jährlich 6 — 7000 Fuß angelegt werden, während sie, soviel uns bekannt geworden, im Großen in Mecklenburg nur noch auf dem Gute Harkensee zur Anwendung gekommen sind. Wo die Unterlage der Dammerdenschichte aus Kies und tiefgründigem Sande besteht, wo die Dammerdenschichte selbst eine geringe Tiefe hat und wenig Thonerde enthält, trocknet der Boden in der Regel, selbst in fruchtbaren Jahren so stark aus, daß er nur geringe Erträge gibt, besonders wenn man ihn, wie nicht selten in Mecklenburg noch geschieht, mit dem Hacken bearbeitet und stark lockert. *) Solche Bodenarten, wie sie sich

*) Eigene Versuche haben uns belehrt, daß ein solcher Boden noch gute Ernten an Wintergetreide liefert, wenn man ihn nach mehrjähriger Ruhe mit Pferchdüngung versehen, einjährig mit einem guten Pfluge bestellt — ein Verfahren, welches vor zwei Jahren von einem ungenannten Mecklenb. Landwirth empfohlen ward.

im südlichen Theile des Landes in größter Ausdehnung finden, erfordern ungewöhnliche Hülfsmittel, um überhaupt der Ackerkultur zugänglich zu bleiben, daher hat man sie größtentheils der Forstkultur überlassen, wo sie aber dem Ackerbau nicht entzogen wurden, wo es an hinreichender Heuwerbung, an Modergruben und ähnlichen Hülfsmitteln fehlte, hat man zur Compostbereitung seine Zuflucht genommen, auch das Streurechen in Nadelholzbeständen gestattet, welches in den fruchtbareren Gegenden nicht zugestanden wird.

Die oben geschilderte Beschaffenheit der besseren Gegenden des Landes, vermöge welcher der größtentheils mäßig durchlassende, in der Nähe von Gewässern belegene und mit Wäldern durchschnitene Boden von entsprechendem Thon- und Humusgehalt, ein der Vegetation besonders zusagendes angemessenes Maß von Feuchtigkeit aufzunehmen und an sich zu halten geeignet erscheint, begünstigt ganz besonders das Gedeihen der perennirenden Gewächse, und erklärt es sich daher, daß die Koppelwirthschaft mit mehrjährigen Weideschlägen, welche wir z. B. für die Hochebenen Böhmens und des südlichen Deutschlands nicht allgemein empfehlen möchten, in Mecklenburg seit ihrer Einführung im Gebrauch geblieben ist, ja daß man noch hin und wieder beständige Weidekoppeln findet, die einen so ergiebigen Graswuchs zeigen, daß man sich nicht veranlaßt findet, sie einem Wechsel der Benutzung zu unterwerfen.

Vertheilung des der Landwirthschaft gewidmeten Grund und Bodens.

Sowohl in den Großherzoglichen Domänen als in den Besizungen der Ritterschaft, der Städte und Klöster ist der Grund und Boden der Lage und Flächengröße nach in mannigfaltiger Weise getheilt. Große Güter von 2 bis 3000 preussischen Morgen *) Ackerland kommen nicht selten vor und werden zuweilen von einem Wirthschaftshofe aus bestellt, während andere mit Nebenhöfen versehen sind, und noch andere an und für sich nur den vierten Theil des angegebenen Areal und darunter enthalten. Der größte Theil dieser Güter befindet sich in den Händen von Pächtern und richtet sich der Verpachtungszeitraum in der Regel nach der vorfindlichen Feldeintheilung, so daß er sich bei 7 Feldern oft auf 3 bis 4 Umläufe, also auf 21 bis 28 Jahre erstreckt. Ein nicht unbedeutender Theil der Mecklenburgischen Landgüter wird aber auch von den Besitzern selbst bewohnt und bewirthschaftet und zeichnet sich nicht selten durch zweckmäßige Einrichtungen und rationellen Wirthschaftsbetrieb aus. Diesem Umstande hat Mecklenburg ohne Zweifel seinen landwirthschaftlichen Flor größtentheils zu verdanken, indem die auf niedrigerer Stufe der Bildung stehenden Wirthe dem Beispiel der einsichtsvolleren fol-

*) Wir werden uns bei Angabe von Flächengrößen nur dieser allgemein bekannten Maßeinheit bedienen, welche beinahe 118 Mecklenb. □ Ruthen gleichkommt.

gen, deren Zahl sich mit der zunehmenden Intelligenz als Folge einer sorgfältigeren Ausbildung für den Landwirthschaftsbetrieb täglich mehrt. Nächst diesen größern Gütern fehlt es dem Lande aber auch nicht an kleineren Besitzungen. Diese sind außer den Feldmarken der Städte theils Bauerndörfer, theils Erbenzinsgehöfte, theils sogenannte Büdnereien.

Die Bauern, in Mecklenburg Hauswirth genannt, welche in früherer Zeit mehrentheils von den größeren Gütern abhängig waren und denselben Hand- und Spanndienste leisten mußten, sind in neueren Zeiten in dieser Beziehung größtentheils davon getrennt worden. Nur mit einigen Beschränkungen, können die Bauernwirthschaften gegenwärtig als selbständige Wirthschaften betrachtet werden. Sie umfassen gemeiniglich ein Areal von 100 bis 150 Morgen Acker und einige Wiesenländereien und sind meistentheils separirt, so daß sie nur einige Comunallasten zu tragen haben, außerdem aber gegen Erlegung gewisser Abgaben, die von Zeit zu Zeit regulirt werden, ihren Ackerbau in gleicher Weise wie die größeren Güter und in manchen Gegenden des Landes mit demselben Erfolge betreiben, ja für die Rindvieh- und Pferdezucht oft mehr thun wie jene, die es zuweilen vortheilhafter finden, ihren Bedarf an Rindvieh und Pferden von den Bauern anzukaufen. Im allgemeinen herrscht daher auch in den fruchtbareren Gegenden des Landes unter den Bauern Wohlhabenheit und nicht selten ein reges, durch ihre Vorgesetzten und die Besitzer größerer Güter, welche sich ihrer freundlich annehmen, angefachtes Interesse für zweckmäßige

Wirthschaftsveränderungen. Wie verständig diese Leute zum Theil über landwirthschaftliche Einrichtungen zu urtheilen wissen, davon liefern die Verhandlungen in den Versammlungen, wozu der Teterower District des Mecklenburgischen patriotischen Vereines benachbarte Hauswirthe einladet, unzweideutige Beweise.

In ähnlicher Lage wie die Bauern befinden sich die sogenannten Halb- und Viertelbauern oder Cöpaten, jedoch räumt man ihnen in der Regel kein erbliches Recht an den innehabenden Ländereien ein, gibt sie ihnen vielmehr nur in Zeitpacht und verpflichtet sie zur Leistung von allerlei Hand- und Spanndiensten. Das Areal, welches man ihnen verpachtet, beträgt oft weniger als den vierten Theil einer Bauerhufe. Die von den Cöpaten zu leistenden Dienste werden mehrentheils den Forstkulturen und der Holzabfuhr zugewendet.

Bei den von Zeit zu Zeit eingetretenen Regulirungen von Hof- und Dorf-Feldmarken kam es nicht selten vor, daß theils für den Wirthschaftsbetrieb zu entfernt belegene Ländereien abgeschnitten und die größeren in Erbpacht gegeben, die kleineren zu Büdnerrecht verkauft, theils Bauerstellen, welche durch das Aussterben der Gehöftserben zurückfielen, in ähnlicher Art veräußert wurden. Dadurch ist nach und nach eine nicht unbedeutende Anzahl von kleinen Grundbesitzern entstanden, die zum Theil von dem Ertrage ihrer Ländereien leben, zum Theil aber auch daneben ein Handwerk und Tagelöhnerarbeiten betreiben. Diese kleinen Wirthschaften, in denen zuweilen nur 1 Pferd und einiges Nutzvieh, zuweilen gar kein besonderes Zugvieh gehalten wird, zeich-

nen sich zwar nicht selten durch mühevoll und sorgfältige Kultur eines undankbaren Bodens aus, ernähren dabei aber in diesem Falle den fleißigen Wirth nur kärglich, während derselbe bei besserem Boden sein gutes Auskommen findet.

Als die unterste Classe der Landbauer sind die Tagelöhner, in Mecklenburg Katenleute genannt, anzusehn, welche den größeren Wirthen bei ihren Arbeiten mit Frauen und Kindern behülflich sind und dafür außer dem baaren Lohn Wohnung, Gartenländereien, Weidgerechtigkeit, Futter für einiges Nutzvieh und noch manche andere Emolumente erhalten. Sie stehen seit der i. S. 1820 stattgefundenen Aufhebung der Leibeigenschaft zu den Gutsbesitzern, Pächtern oder Bauern in einem gegenseitig aufzukündigenden Dienst- und Miethsverhältniß und treiben für die eigene Unterhaltung nur insoweit Garten- und Ackerbau, als ihnen dazu bestimmte Flächen überlassen werden. Die Subsistenz dieser Leute, wovon durchschnittlich auf jede 100 Morgen Ackerland eine Familie gerechnet werden kann, ist bei einem gut geordneten und tüchtig ausgeführten Wirthschaftsbetriebe fast sicherer gestellt als die irgend eines anderen Landbewohners, so daß sie in obiger Voraussetzung nur Gefahr laufen zu verarmen, wenn sie durch anhaltende Krankheit oder besondere Unglücksfälle heimgesucht werden, wogegen sie allerdings in einem völligen Abhängigkeitsverhältniß zu ihrer Dienstherrschaft stehn und die mit solcher Lage verbundenen Vortheile zu genießen, aber auch die damit verknüpften Nachtheile zu tragen haben.

Wie wichtig es für diese zahlreichste Klasse von Landbewohnern sey, daß sich unsere Güter in den Händen gebildeter und wohlmeinender Besitzer oder Pächter befinden, bedarf kaum einer Andeutung.

Ein nicht unbedeutender Theil des kultivirten Landes befindet sich in den Händen der Städtebewohner, der Landgeistlichen und mancher darauf angewiesenen Staatsdiener, die mit verschiedenartigen Kenntnissen ausgerüstet, dieselben nicht selten mit Glück auf den Betrieb der Landwirthschaft anwenden und zur Förderung derselben das Ihrige beitragen. — Sehr erklärlich ist es daher, daß bei solcher Vertheilung des Ackerbodens das Interesse für Landwirthschaft in Mecklenburg alle Stände durchdringt und überall ein reges Streben nach Vervollkommnung dieses wichtigsten Gewerbes und höherer Ausbildung für dasselbe bei uns bemerkbar wird.

Ackerbaubetrieb.

Seit der im Anfange des vorigen Jahrhunderts stattgefundenen Einführung der Koppelwirthschaft hat sich dieses System nach und nach über ganz Mecklenburg und die Nachbarlande verbreitet. Getreidebau und Anbau von Weidegewächsen in steter Abwechselung meistens nach reiner Brache waren seit jener Zeit an der Tagesordnung, ohne daß rücksichtlich der Feldeintheilung in eine gewisse Anzahl von Koppeln oder Schlägen,

wie diese Abtheilungen jetzt gemeiniglich genannt werden, sowie rücksichtlich der zu beobachtenden Fruchtfolge sich ein bestimmtes Gesetz allgemein geltend gemacht hätte. Dasjenige System, welches sich am meisten verbreitete, war die 7 Felderwirthschaft mit nachstehender Fruchtfolge:

1. reine Brache gedüngt,
2. Wintergetreide,
3. Gerste, Erbsen und andere Sommerfrüchte,
4. Hafer mit Klee und Grassamen,
5. 6. 7. Weide.

Es wird auch noch heutiges Tages auf manchen Gütern gefunden, hauptsächlich aber nur da, wo es an reichlichem Wiesewachs, an Moder und ähnlichen Culturmitteln fehlt und der Boden an sich nicht sehr productiv ist; wo man es unter entgegengesetzten Verhältnissen beibehalten hat, wird entweder die Brache besömmert oder ein Weideschlag weniger, dagegen eine Getreidesaat mehr genommen, und zweimal gedüngt. Die entlegenern, in der Regel weniger productiven sogenannten Außenäcker wurden früherhin mehrentheils besonders eingetheilt, erhielten weniger Dung als die Binnenschläge und gaben daher geringere Ernten als diese. In neuern Zeiten hat man die Außenschläge häufig den Binnenschlägen wieder einverleibt oder ihnen doch eine ähnliche Behandlung wie diesen angedeihen lassen, auch ist man zu allerlei verschiedenen Schlagordnungen und Fruchtfolgen übergegangen, um die Gutserträge in jeglicher Beziehung zu steigern. Man hat den bis zum Anfange dieses Jahrhunderts in Mecklen-

burg im Großen fast unbekanntem Hackfruchtbau, welcher bis dahin für den Hausbedarf meistens nur in Gärten gefunden ward, auf die Felder verpflanzt, auch die Viehstände vermehrt, mithin im Allgemeinen eine intensivere Cultur eingeführt, ohne dabei den Getreidebau, welcher so oft eine wahre Goldquelle für unser Land geworden ist, zu beschränken. Fragen wir nun nach der Ursache dieser auffallenden Fortschritte, so möchte von mancher Seite die uns neuerdings nicht selten gewordene Antwort gegeben werden, daß dieser Zustand nur der höheren Intelligenz und Umsicht der heutigen Landwirthe zuzuschreiben sey, die es besser verständen als unsere Vorfahren, dem Boden höhere Erträge abzugewinnen. Wir wollen es nicht läugnen, daß wir etwas Wahres in dieser Antwort finden, allein ohne gegen die Vorfahren ungerecht zu seyn, können wir sie nicht im ganzen Umfange gelten lassen. Unserer Meinung nach sind es hauptsächlich drei Dinge gewesen, welche den geschilderten blühenden Zustand herbeigeführt haben, nämlich

1. die mineralischen Düngemittel,
2. Englands Gold und
3. der goldene Frieden, dessen wir uns voll inniger Dankbarkeit gegen die erhabenen Erhalter desselben seit einem viertel Jahrhundert mit allen seinen Segnungen zu erfreuen gehabt haben.

Wo solche Kräfte wirksam sind, darf da der einzelne Stand sich rühmen, es halte den Zauberstab in der Hand, der so große Umwandlungen herbeiführte? Aber wie vergänglich sind jene Kräfte und wie san-

guinisch daher die Hoffnungen derer, welche den gegenwärtigen Zustand unserer Landwirthschaft als einen progressive sich steigenden ansehen und nicht bedenken, daß nur eine der genannten Kräfte fehlen dürfe, um uns von unserer Höhe zurückzuführen.

Durch die Anwendung der mineralischen Düngemittel, besonders des Mergels, haben unsere Wirthschaftssysteme zunächst die angedeuteten Veränderungen erlitten. Auch hier waren es einige ausgezeichnete Männer, die mit ihrem ermunterndem Beispiel vorangingen und dem Lande eine Goldader öffneten, die seit 40 Jahren reichlich geflossen ist.

Die Erfolge waren so überraschend, daß fast Niemand zurückblieb und mancher energische Wirth, der das Mergeln rasch betrieb, besonders wo es galt einen kalten düngerarmen Boden zu verbessern, schnell zu Reichtum gelangte. Die für einen gewissen Zeitraum nachhaltige Wirkung des Mergels gestattete es, da wo man früherhin 2 bis 3 Ernten mit zweifelhaftem Erfolge zu nehmen gewohnt war, 4 bis 5 Früchte ohne besondere Rücksicht auf die Art der Gewächse und ohne wiederholte Anwendung von organischen Düngemitteln mit dem besten Erfolge unmittelbar nach einander anzubauen. Dadurch entstand eine ungewöhnliche Futter- und Dünger-Vermehrung, die noch zunahm, als man in den letzten Decennien anfang, den freilich nicht überall und unter allen Umständen wirksamen Gyps anzuwenden *). Um die größeren Futtervorräthe zweckmä-

*) Schon i. J. 1826 ward in der Nähe des Marktfleckens Lübbeen ein Gypslager entdeckt, welches seit jener Zeit

1826-40
 sig zu verwenden, mußte mehr Vieh angeschafft, um den mehr gewonnenen Dünger zu benützen, mehr Land gedüngt werden und so entstanden neue Wirthschaftsformen, die sich, obgleich die Wirkung des Mergels nachließ, bis auf die genwärtige Zeit erhalten konnten, weil in den letzten 15 Jahren die landwirthschaftlichen Producte zu angemessenen Preisen verkauft werden konnten und die meisten Landwirthe kein Bedenken trugen, den bisherigen Viehstand, wenn auch durch kostbarere Fütterung mit Körnern und durch künstlichen Futterbau umsomehr aufrecht zu erhalten, als sie zum Theil schon selbst edlere Stämme angekauft oder gezüchtet hatten, die ihnen lieb geworden waren.

So stehen die Sachen noch jetzt und werden ohne Zweifel noch für's Erste so bleiben, wenn die Fruchtbarkeit der letzten 3 Jahre und die bisherige Höhe der Preise aller landwirthschaftlichen Producte noch fort-dauern sollten. Tritt hierin aber eine Aenderung ein, so dürfte man bald wieder dahin kommen, Außenäcker abzuschneiden und die zu Gebot stehenden Kulturmittel nur den lohnenderen Bodenarten zuzuwenden, zumal da die schlechteren, welche durch die Anwendung des Mergels im Ertrage den besseren ziemlich gleich kamen, immer mehr erschöpft werden und man noch nicht darüber hat auf's Reine kommen können, wie oft man

die dortige Gegend mit Gyps versorgt, nachdem auf Befehl des höchstseligen Großherzogs ein mit den nöthigen Gebäuden versehenes Gypswerk eingerichtet worden war. Außerdem wird Gyps aus Frankreich und benachbarten preussischen Provinzen in bedeutenden Quantitäten eingeführt.

demselben Boden von dem fast unerschöpflichen Mergelvorrath zuführen dürfe.

Soviel scheint nach den meisten Beobachtungen der neueren Zeit leider ausgemacht zu seyn, daß eine sogleich nach dem Aufhören der Mergelwirkung wiederholte Anwendung des Mergels völlig wirkungslos ist.

Nach Maßgabe der Bodenbeschaffenheit und der Anwesenheit mehr oder weniger werthvoller Hülfsmittel kommen in Mecklenburg Feldersysteme mit 4 bis 18 Schlägen bei einem höchst mannigfaltigen Fruchtwechsel vor, wobei man in neuern Zeiten immer mehr die Tendenz der Weidebeschränkung verfolgt und sich nach Art der Dreifelderwirthe dadurch hilft, daß man das Weidevieh länger als früherhin im Stall füttert und die Brachschläge theils besömmert, theils bis Johannis und zuweilen noch länger zur Weide benutzt, sodann Dung darauf bringt und sie noch mit 3 bis 4 Furchen zu Winterfrüchten bestellt. Dieses für trockene und milde Bodenarten im Allgemeinen empfehlenswerthe Verfahren wird dennoch in ungewöhnlich nassen Jahren Verlegenheiten herbeiführen können und die alte Regel, den Brachen vor Eintritt des Winters die erste Furche zu geben und den Dünger auf die dritte zu führen, schwerlich ganz in Vergesseuheit kommen lassen.

Zu den Früchten, deren Anbau in Mecklenburg in den letzten 20 Jahren heimisch ward, gehören vorzugsweise die Delgewächse. Die zuweilen ungewöhnlich hohen Preise der Delsämereien, welche in der Regel die Getreidepreise beiweitem übertrafen, waren so lockend, daß viele Mecklenburgische Landwirthe anfangen den Anbau

derselben zu betreiben und dadurch ein durch die Anwendung des Mergels zuweilen erzeugtes Uebermaß von Bodenkraft auf höchst einträgliche Weise zu benutzen. Da auf solche Weise von kleinen Flächen *) nicht selten große Summen eingenommen wurden, erklärt es sich, daß durch den Rapsbau — den mancher Wirth für eine unverstiegbare Geldquelle hielt — eine bedeutende Steigerung der Bodenrente herbeigeführt ward. So lange man über jene Grenze nicht hinausging, fand man gewöhnlich dabei seine Rechnung; als man aber anfang, ganze Schläge mit Delfrüchten zu bestellen ohne sorgfältige Auswahl des Bodens, vermehrten sich nicht nur die den Delgewächsen nachstellenden Insecten auf eine überraschende Weise, und zwangen manche Wirthe den Delfruchtbau einzustellen, sondern es traten auch für diese Früchte, denen unsere klimatischen und Bodenverhältnisse nicht überall günstig zu seyn scheinen, Mißwachsjahre ein, und anstatt daß der Boden durch sie für die nachfolgende Frucht zweckmäßig vorbereitet werden sollte, verwilderte derselbe nicht selten und ward somit ein zweifacher Nachtheil herbeigeführt, durch dessen Fühlbarkeit schon mancher Wirth veranlasset worden ist, den Anbau der kohlhartigen Delgewächse gänzlich aufzugeben. Da solche auch bei der stärksten Düngung leichter mißrathen als die bei uns einheimischen Getreidearten, so dürften diese, außer auf sehr kräftigem reichen Boden, im Allgemeinen den Delfrüchten vorzuziehen seyn und erscheint

*) Auf einem Gute von 900 Morgen Ackerland wurden z. B. i. J. 1835, 3000 Rthl. für Rapsfaamen eingenommen.

es uns überaus zweckmäßig, unter solchen Verhältnissen, wo ein Lagern der edleren Halmfrüchte zu befürchten ist, wie hin und wieder geschieht, Grünfütter oder Feldbohnen voraufgehn zu lassen und die Dammerdenschichte durch Anwendung dazu geeigneter Werkzeuge mehr als gewöhnlich zu vertiefen.

Wegen des Zusammenfallens der Rapsfaamenernte mit der Heuernte entstanden zuweilen Verlegenheiten, denen man dadurch begegnete, daß man den geschnittenen Raps sogleich in Feimen setzen und späterhin im Felde durch Pferde austreten ließ, je nachdem Zeit und Wetter es erlaubten.

Mit mehr Erfolg als der Delffruchtbau wird in neuerer Zeit der Kartoffelbau im Großen betrieben, jedoch nur selten in der Ausdehnung, daß ganze Schläge mit dieser Frucht bestellt werden, die man früherhin nur für die Hauswirthschaft außerhalb der Gärten und in geringer Ausdehnung in den Brachschlägen anzubauen pflegte. Gegenwärtig füttert man damit nicht nur wie früherhin das Schwarzvieh, sondern auch in manchen Wirthschaften Schafe, Rindvieh und Pferde und giebt sie diesen Thieren im rohen und gedämpften Zustande, in den man sie mit gutem Erfolge hin und wieder durch Selbsterhitzung versetzt. Nur wenige Landwirthe verwandeln diese treffliche Frucht bisher in Branntwein, und wenn man uns auch vorrechnen will, daß diese Art der Verwerthung die gewinnreichste sey, so geben wir doch die Hoffnung noch nicht auf, daß es gelingen werde, den Beweis zu führen — die Fütterung mit Kartoffeln sey allen Thieren gesünder, als die

Fütterung mit Schlämpe und schon insoferne, aber auch aus dem Grunde vorzuziehen, weil die Wirthschaften dadurch vereinfacht und die Dirigenten derselben in den Stand gesetzt werden, ihre weniger getheilte Aufmerksamkeit den übrigen uns wichtiger erscheinenden Wirthschaftsbranchen zuzuwenden, welche überdem nicht Gefahr drohend für die Moralität der Gutsangehörigen, den darauf verwendeten Fleiß in jeglicher Beziehung belohnen. Wir können somit nur unsere Freude darüber ausdrücken, daß man in Mecklenburg schon Landbrennereien hat wieder eingehen sehen, die, soviel uns bekannt geworden, an einigen Orten auf unsere zahlreiche Klasse von kleinen Landbewohnern den nachtheiligsten Einfluß auszuüben anfangen, und daran die Hoffnung knüpfen, daß man so fortfahren werde, bis die letzte verschwunden ist. Mag dieses Wort manchen Brennereibesitzern voreilig und hart klingen, wir können es dennoch nicht unterdrücken, da wir nicht im Stande sind, uns über die großen Nachtheile zu täuschen, welche unter den in Mecklenburg bestehenden Verhältnissen durch den Brennereibetrieb im allgemeinen, besonders aber auf dem Lande unserem Volksleben zugesügt werden können und schon zugesügt wurden.

So vortheilhaft der Kartoffelbau im Großen auch auf die Lockerung und Reinigung des Bodens in angemessener Lokalität, so günstig er also auf die Nachfrucht einwirken kann, so wird man es auf niedrig liegenden Neckern mit wenig durchlassendem Boden, besonders wo es an Arbeitern fehlt, doch nicht wagen dürfen ihn im Großen zu betreiben, und wird er schon in

dieser Rücksicht bei uns nicht die Ausdehnung gewinnen können, die er in einigen Provinzen des Nachbarlandes gewonnen hat.

Als Beispiele in Mecklenburg bestehender Fruchtfolgen, bringen wir nachfolgende uns zu dem Zweck auf unsere öffentlich ausgesprochene Bitte gewordenen Mittheilungen zur Kenntniß.

Auf dem Gute Harkensee hat der jetzige Besitzer Herr Kettich 3 verschiedene Fruchtfolgen eingeführt, nämlich:

I. Neun Felder a 115 Morgen.

1. mehrentheils reine Brache, darin 13 M. mit Leinsaamen, 17 M. bis Johannis unaufgebrochen zu Schafweide.

2. Weizen.

3. Sommergetreide mit Klee.

4. Mähklee, zum Theil ein- zum Theil zweimal geschnitten, gut gedüngt mit einer Furche oder dreifurchig zur Winterung bestellt.

5. Weizen.

6. Hafer mit Grassaamen und Saamen von weißem Klee.

7. 8. 9. Kuhweide für 124 Haupt Groß- und Jungvieh, worauf auch 16 Pferde und Füllen getrieben werden.

II. Bierzehn Felder a 55 $\frac{1}{4}$ M.

1. Reine Brache, 11 Zoll tief gepflügt, stark gedüngt.

2. Raps gedrillt.

3. Weizen.

4. Erbsen, die Stoppel gedüngt.
5. Rocken.
6. Hackfrüchte, 10 Zoll tief bearbeitet, stark gedüngt, davon 12 M. mit Kartoffeln, die übrige Fläche mit Turnips u. Mangold-Wurzel, gedrillt, gelegt und gepflanzt.
7. Gerste mit eingesäetem rothen Klee.
8. Mähklee, zweimal geschnitten.
9. Schafweide bis Johannis mäßig gedüngt und zu Winterung bestellt.
10. Weizen.
11. Hafer mit Gras und weißem Kleesaamen.
12. 13. 14. Schafweide.

III. Fünf Felder Rockenboden a 34 M.

1. Kartoffeln in guter Düngung, die Grasnarbe nach Johannis des vorhergehenden Jahres 7 Zoll tief gepflügt.
2. Erbsen gegypst.
3. Rocken mit Gras- und weißem Kleesaamen.
4. 5. Schafweide.

Außerdem wird noch eine Fläche von 17 M. mit Luzerne, wie Herr Kettich sagt, als nothwendige Stütze für die Stallfütterung benutzt, welche theilweise mit Kühen und Schafen betrieben wird.

Auf den Gütern des Herrn Baron von Biel auf Zierow kommen nachfolgende Fruchtfolgen vor:

I. Zwölf Felder a 106 $\frac{1}{4}$ M.

1. Brache gedüngt.
2. Raps.

3. Weizen.
4. Mengfutter, größtentheils mit Stadtdünger und Seegras gedüngt, zur Stallfütterung.
5. Kocken.
6. Zur Hälfte Erbsen, die andere Hälfte Hafer.
7. $\frac{3}{4}$ Kartoffeln, $\frac{1}{4}$ Turnips gedüngt.
8. Gerste.
9. $\frac{1}{2}$ Erbsen, $\frac{1}{2}$ Hafer mit Kleesaamen.
10. $\frac{1}{2}$ Hafer mit Klee, $\frac{1}{2}$ Mähklee gegypst.
11. $\frac{1}{2}$ Mähklee gegypst und einmal gemäht, darauf Weide, $\frac{1}{2}$ Kuhweide.
12. Weide.

II. Sieben Felder a 170 M.

1. $\frac{1}{2}$ Brache gedüngt, $\frac{1}{2}$ Johannisbrache ged.
2. $\frac{1}{2}$ Kaps, $\frac{1}{2}$ Weizen.
3. $\frac{1}{2}$ Weizen, $\frac{1}{2}$ Gerste.
4. Erbsen.
5. Hafer mit Kleesaamen.
6. Mähklee gegypst, einmal geschnitten, dann Weide.
7. Weide.

Auch hier findet jährlich Tangdüngung statt.

III. Sieben Felder a 153 M.

werden eben so bestellt, jedoch wird die dem Weizen vorhergehende halbe Brache mit Mengfutter zur Stallfütterung besäet. Es werden 12 Zugochsen, 40 Kühe und 10 Stück Jungvieh im Stall gefüttert.

IV. Sieben Felder a 76 $\frac{1}{2}$ M.

1. Brache gedüngt.

2. Raps.
 3. Weizen.
 4. Erbsen.
 5. Hafer mit Kleesamen.
 6. Mähklee gegypst, einmal geschnitten, dann Weide.
 7. Weide.
- V. Sechs Felder a 39 M.

1. Brache mit Stadtdung gedüngt.
2. Raps.
3. Kocken.
4. Turnips und Kohlrabi gedüngt, gedreht und gepflanzt.
5. Hafer mit Klee.
6. Mähklee gegypst.

Der Boden ist nach der Aeußerung des Herrn Besitzers durchgehends von solcher Art, daß mit dem besten Erfolge Gerste gebaut wird.

Auf dem 1500 M. Weizenboden und 150 M. Wiesen enthaltenden Gute Redewisch, dem Herrn Regierungsrath Lueder gehörig, welches früherhin in 9 Schlägen lag, findet sich gegenwärtig nachstehende Fruchtfolge:

1. Brache gedüngt,
2. Raps.
3. Weizen.
4. Gerste mit Kleesaamen,
5. Mähklee gegypst,
6. Weizen gedüngt.

7. $\frac{1}{2}$ Erbsen, $\frac{1}{2}$ Kartoffeln.
8. Hafer.
9. 10. Weide.
11. $\frac{1}{2}$ reine, $\frac{1}{2}$ besömmerte Brache.
12. Weizen.
13. Gerste.
14. Bohnen gedüngt.
15. Rocken.
16. Hafer.
17. 18. Weide.

Daneben befinden sich 4 kleinere Koppeln, wovon 2 zusammengenommen abwechselnd 6 Jahre hindurch Luzerne und Rüben tragen.

Auf dem Gräflich von Bernstorff'schen Gütern Wedendorf, Kassendorf und Rambehl kommen nachstehende Fruchtfolgen vor:

I. Acht Schläge a $101\frac{3}{4}$ M.

1. Reine Brache, worin nur etwas Lein und Grünfutter, gedüngt.
2. Weizen.
3. Gerste.
4. Erbsen.
5. Hafer.
6. Theils Mähklee, theils Kuhweide.
7. 8. Kuhweide.

In der Folge soll ganz reine Brache gehalten, der Grünfutterbau in den zweiten, der Kartoffelbau in den dritten Schlag verwiesen werden.

II. Acht Schläge a 50 Morgen.

1. Dreschhafer.
2. Reine Brache gedüngt.
3. Weizen.
4. Gerste.
5. Hafer.
6. Mähklee.
7. 8. Schafweide.

Es wird eine Unterbrechung der Halmfrüchte beabsichtigt.

III. Sieben Schläge a 26 M.

1. Erbsen gedüngt.
2. Rocken.
3. Gedüngte Kartoffeln.
4. Hafer.
5. 6. 7. Weide für Dorfkühe.

IV. Sechs Nebenkoppeln a 8 M.

1. Gedüngte Kartoffeln.
2. Gerste.
3. Mähklee 1 Schnitt, gedüngt.
4. Rocken.
5. Erbsen.
6. Hafer.

V. Sieben Schläge a 87½ M.

1. Gedüngte reine Brache.
2. Weizen oder Rocken.
3. ½ Gerste und Hafer, ½ Erbsen.
4. ⅓ Kartoffeln gedüngt, ⅔ Hafer mit Kleesaamen.
5. ⅓ Hafer mit Kleesaamen, ⅔ Mähklee.
6. 7. Kuhweide.

VI. Zehn Schläge a $33\frac{1}{3}$ M.

1. Gedüngte reine Brache.
2. Kaps.
3. Weizen.
4. Gerste mit Kleesamen.
5. Mähklee.
6. Gedüngter Kocken.
7. Hafer mit Kleesaamen.
8. Mähklee und Schafweide.
9. 10. Schafweide.

VII. Acht Schläge a $91\frac{3}{4}$ M.

1. Gedüngte reine Brache.
2. Winterkorn.
3. Gerste und Hafer.
4. $\frac{1}{2}$ Mähklee, $\frac{1}{2}$ Erbsen.
5. $\frac{1}{2}$ ged. Winterkorn, $\frac{1}{2}$ Hafer mit Klee-
u. Kartoffeln. saamen.
6. $\frac{1}{2}$ Hafer mit Kleesaamen, $\frac{1}{2}$ Kuhweide.
7. 8. Kuhweide.

VIII. Acht Schläge a $26\frac{3}{4}$ M.

1. Gedüngte reine Brache.
2. Winterkorn.
3. Mengkorn.
4. Gedüngtes Winterkorn.
5. Hafer mit Kleesaamen.
6. Mähklee.
7. 8. Schafweide.

IX. Vier Nebenkoppeln a $4\frac{1}{4}$ M. ehemalige Gärten.

1. Gedüngte Kunkelrüben.
2. Gerste mit Kleesaamen.

3. Mähklee.
4. Grünfütter.

Auf dem Gute Bandelstorf unweit Rostock bestellt der Besitzer Herr Schettwein seine 1600 M. enthaltenden Ackerländereien, wovon $\frac{1}{4}$ Weizen, $\frac{1}{2}$ Gerste und $\frac{1}{4}$ Kockenboden, in nachstehender Weise:

1. Gedüngte Brache.
2. Winterkorn.
3. Rother Klee gegypst, zur Ernährung des Rindviehes im Stall, zur Weide und zu Heu.
4. Hafer.
5. Schotenfrüchte, Kartoffeln und Lein, gedüngt.
6. Winterkorn und Gerste mit weißem Klee- u. Grassaamengemenge.
7. 8. Schafweide.

Das Gut gewinnt zur Zeit nur 50 Fuhren Wiesenheu.

Auf den Domaniälhöfen Gallentin u. Strohkirchen, zwischen Schwerin und Wismar, finden nachstehende Fruchtfolgen Anwendung:

1. Brache mit 10 Fudern Stallmist pr. Morgen gedüngt, wovon ein Theil mit Erbsen und Grünfütter bestellt wird.
2. Winterkorn.
3. Gerste und Hafer mit Kleesaamen.
4. Mähklee, 1 Schnitt, dann Weide, davon $\frac{1}{3}$ Sommerbrache.
5. Winterkorn, Kartoffeln, Lein, Erbsen u. Hafer in halber Düngung.

6. Nach dem Winterkorn Erbsen, übriges Hafer.

7. 8. Weide.

Ferner:

1. Gedüngte Brache mit etwas Mengfutter.

2. Wintergetreide.

3. Sommergetreide mit Kleesaamen.

4. Mähklee und Weide.

5. Weide bis Johannis, dann Sommerbrache mit halber Düngung.

6. Winterung.

7. Sommerung mit Klee und Grassaamen.

8. 9. Weide.

Zum Schluß möge es gestattet seyn, noch die Felda-eintheilung des der Stadt Rostock gehörigen Gutes Oberhagen anzuführen, welches der Verf. seit 20 Jahren in Pacht hat. Dasselbe enthält 977 Morgen Ackerland, 275 Morgen Wiesen und 126 Morgen Nebenweide.

Der Boden liegt durchgehends flach und hat eine undurchlassende Unterlage. Nur etwa 100 Morgen davon sind so thonhaltig, daß mit Erfolg Weizen darauf gesäet werden kann, liegen aber zerstreut umher; 36 Morgen Sandboden in etwas höherer Lage bilden eine zusammenhängende Fläche, die übrigen 841 Morgen Ackerländereien stellen ein Gewebe mehr oder weniger leichter, an Nässe leidender und daher für Winterung unsicherer Bodenarten dar. Die einschürigen Wiesen sind größtentheils eine Meile vom Gute entfernt belegen und geben durchschnittlich etwa 70 Fuhren Heu. Wegen Mangel an Wasser, Gefälle und

anderweitigen Hülfsmitteln konnten sie nicht verbessert werden. Die Fruchtfolgen sind:

1. Gedüngte, zum Theil mit Grünfutter bestellte Brache.
2. Winterung.
3. Erbsen, Kartoffeln, Lein, Wicken und Gerste.
4. Hafer mit Klee und Grassaamengemenge.
5. 6. 7. Kuh- und Schafweide.

Ferner für den Sandboden:

1. Sommerbrache von Johannis an, gepfercht mit Röhren.
2. Winterung mit im Frühlinge eingesäetem Klee- und Grassaamen, wo der Boden am leichtesten, einjährig mit dem Baileyschen Pfluge bestellt.
3. Mähklee, ein Schnitt, dann Weide.
4. 5. Weide.

Wiewohl die angegebenen Feldeintheilungen hauptsächlich nur in den fruchtbarsten Gegenden des Landes vorkommen, so glauben wir uns doch umsomehr mit den angeführten Beispielen begnügen zu müssen, als die nothwendige Kürze der Mittheilung es überhaupt nicht gestattet, alle, zum Theil auch nicht einmal zu Gebot stehenden, Nachweisungen geben zu können, welche zur Begründung eines umfassenden Urtheils über die Zweckmäßigkeit der einen oder anderen Fruchtfolge erfordert werden.

Uebrigens geht daraus hervor, wie man in dieser Beziehung in Mecklenburg fortgeschritten ist und in welchem Grade sich unsere Landwirthe für einen Gegen-

stand interessiren, der durch die Verhandlungen des patriotischen Vereines und die im vergangenen Jahre erschienene Preisschrift des Herrn Otto Berlin auf Liepen wesentlich gefördert sein dürfte.

Die Beackerung des Bodens geschieht durch Anwendung der bekanntesten Ackerwerkzeuge, vorzugsweise des Mecklenburgischen Hakens mit den in neuester Zeit durch die Herren Doctor v. Thünen, Unruh und Mahncke daran angebrachten Verbesserungen, worüber das Werk des Herrn Regierungsraths v. Bodien zu Aurich — der Mecklenb. Haken u. v. Thürens Hakenpflug — sowie das 3te und 4te Heft des XXII. und XXV. Jahrganges der neuen Annalen der Mecklenb. Landwirthschafts-Gesellschaft, nähere Auskunft geben. Dieses dem Mecklenburger so lieb gewordene Werkzeug ist im größten Theil des Landes im Gebrauch; nur im südwestlichen Theil hat es den Pflug bisher nicht verdrängt, der außerdem nur auf einzelnen Gütern Anwendung findet, wiewohl man zu verschiedenen Zeiten denselben einzuführen versucht hat. *) Wir müssen auch hier die mehrfach geäußerte Ansicht aussprechen, daß wir beide Werkzeuge unter geeigneten Umständen für unentbehrlich halten, wo man aber nicht dazu gelangen kann, sie neben einander zu benutzen, den

*) Nach den vor 4 Jahren vom Haupt-Directorio des patriotischen Vereines angestellten Nachforschungen, geht die Scheidelinie zwischen der Gegend, wo der Pflug vorherrschend im Gebrauch ist und der Gegend, wo der Haken vorherrscht, über Grevismühlen, Schönberg im Raseburgischen und über Hagenow u. nach der preussischen Grenze.

Pflug den leichteren, den Haken aber den festeren Bodenarten zuweisen würden, wiewohl unserer Ansicht nach die leichtern feuchten, zum Verunkrauten geneigten Bodenarten zu ihrer Reinigung von Quecken den Haken nicht füglich werden ganz entbehren können.

Die Bespannung der Haken und Pflüge geschah in früherer Zeit fast ausschließlich mit Ochsen, seit man aber in den letzten 20 Jahren angefangen hat, auch Sochhaken und einspännige Haken für Pferde einzurichten, seit man durch die Benutzung des Mergels als Düngemittel mehr Arbeit erhalten und dazu vorzugsweise Pferde verwendet hat, sind die Ochsen als Zugthiere mehr und mehr abgeschafft worden, wiewohl unsere practischen Wirthe noch nicht gleicher Meinung darüber sind, ob es unter allen Umständen vortheilhafter sey, mit Pferden als mit Ochsen zu pflügen und manche sich von diesen Thieren noch nicht trennen können. Dies würde wohl bald geschehn, wenn Doctor Eckels in Brünn ausgesprochener Wunsch, die Pferde auch als Schlachtvieh zu benutzen, schon in Erfüllung gegangen wäre.

Die in Güstrow seit mehreren Jahren zur Zeit der Thierschau stattgefundene Ausstellung und Prüfung von Ackergeräthen, um die sich vorzüglich Herr Hauptmann Carr auf Züschenbeck bei Lübeck durch Stellung neuer schottischer Ackerwerkzeuge verdient gemacht hat, wird ohne Zweifel dazu beitragen, fremden Ackergeräthen immer mehr Eingang bei uns zu verschaffen, wenn sie die einheimischen an Wirksamkeit übertreffen, wie dies wohl mit Recht von den schottischen Rhomboidaleggen

gesagt werden darf, die schon auf mehreren Gütern im Gebrauch sind und sich äußerst wirksam erweisen. Dabei verdient die seit einem Jahre eingeführte nützliche Einrichtung erwähnt zu werden, daß die geprüften Werkzeuge auf Verlangen practischen Wirthen auf einige Zeit zu fernerer anhaltenderer Prüfung unter veränderten Umständen übergeben werden können, die damit zu gleicher Zeit die Verpflichtung übernehmen, über den Ausfall Bericht abzustatten.

Zur Ausfaat von Getreide und sonstigen Sämereien bedienen sich seit einigen Jahren schon viele Wirthe der Säemaschinen, unter denen sich die vom Dr. Al-
ban zu Plau construirte eines besonderen Beifalls erfreut. Diesem thätigen Manne, der seit 10 Jahren eine Maschinenbau-Anstalt unterhält, haben Mecklenburgs Landwirthe die Benutzung mancher nützlichen Maschine zu verdanken. Seit jener Zeit haben mehrere Männer sich mit diesem Erwerbzweige beschäftigt und wird das jetzt noch in der Kindheit befindliche landwirthschaftliche Maschinenwesen ohne Zweifel einen immer schnelleren Aufschwung gewinnen, und so lange es nicht einen unnöthigen Luxus herbeiführt, immer wohlthätiger auf unsere Culturverhältnisse einwirken.

Wiewohl durch den vermehrten Futterbau und überhaupt durch die nach Anwendung des Mergels so bedeutend erhöhte Production, in demselben Verhältniß mehr animalisch-vegetabilischer Dünger erzeugt wird als in früheren Zeiten gewonnen ward, so hat doch das Düngewesen auf vielen Gütern in Mecklenburg noch nicht denjenigen Grad der Ausbildung erreicht, der ihm

zu wünschen wäre. Nicht überall hat man geeignete, dem Zutritt überschüssigen Wassers unzugängliche, undurchlassende Düngerplätze angelegt, nicht überall sorgt man dafür, daß der Stallmist beim Hinaustragen auf die Düngerstätte gehörig gebreitet und geschichtet werde und nicht selten geht dadurch, namentlich in unseren kleinen Wirthschaften ein erheblicher Theil werthvoller Düngstoffe verloren. Wir tragen um so viel weniger Bedenken, diesen mehrfach angeregten wichtigen Gegenstand auch hier zur Sprache zu bringen, als wir ja nicht allein für Ausländer sondern auch für Mecklenburger schreiben, die zum Theil in unseren Aeußerungen einen Impuls finden mögen, dem fraglichen Gegenstande mehr Aufmerksamkeit als bisher zu widmen. Zu einiger Entschuldigung der gerügten Mängel müssen wir übrigens anführen, daß sie nicht selten einer mangelhaften Lokalität und aus älterer Zeit herrührenden unzurechnungsmäßigen Anlage der Wirthschaftshöfe und Gebäude zuzuschreiben sind, aber auch dem Umstande, daß man es in neuerer Zeit auf manchen Gütern für vortheilhaft hält, den Stallmist zu jeder Jahreszeit frisch auf die Felder zu bringen, ohne ihn einer vorbereitenden Gährung auf Düngerplätzen zu unterwerfen. Dieses nur in hoch liegenden trocknen Gegenden in jedem Jahre ausführbare Verfahren, mag dort unter geeigneten Nebenumständen sich vortheilhaft erweisen, wird aber in den niedriger liegenden Gegenden mit weniger durchlassender Unterlage stets nur eine beschränkte Anwendung finden und zweckmäßig angelegte Düngstätten nicht entbehrlich machen können.

Wir glauben hieran einige Bemerkungen über das mit dem Ackerbaubetrieb so eng verbundene landwirthschaftliche Bauwesen in Mecklenburg knüpfen zu dürfen, umsomehr als jeder Reisende zunächst sein Augenmerk darauf zu richten pflegt. In der Regel fällt Ausländern, die unser Land besuchen, die Größe unserer Wirthschafts-Höfe und Gebäude auf, die allerdings charakteristisch genannt werden darf und soweit uns bekannt, in keinem deutschen Lande in gleicher Weise und Allgemeinheit wiedergefunden wird. Wir finden den Grund dieser Erscheinung in den eigenthümlichen Lokal- und Wirthschaftsverhältnissen des Landes. Das schon ziemlich rauhe nordische Klima gestattet nicht ohne große Beschwerde und oft unvermeidlichen Verlust das Aufbewahren des Getreides in Feimen, deshalb liebt man sie im Allgemeinen nicht. Da nun die meisten Güter eine ansehnliche Größe und bei dem ausgedehnten Getreide- und Grassbau viel Getreide und Heu unter Dach zu bringen haben, so bedürfen sie dazu großer Räume, die umsomehr in die Augen fallen, als auch die Rindvieh- und Schaffställe zur Aufnahme jener Vorräthe in der Regel mit benutzt werden. Diese Aufbewahrungsart schreibt sich aus der Zeit her, als man der Viehzucht eine untergeordnete Stellung zum Ackerbau anweisen zu müssen glaubte. Es kam gar nicht selten vor, daß sowohl Rindviehhäuser als Schaffställe mit Getreide angefüllt und zuweilen nicht vor Mitte November soweit leer gedroschen wurden, daß die Thiere, wofür sie eigentlich bestimmt waren, darin aufgenommen werden konnten. Man achtete den dadurch in ungünstigen Jahr-

gängen nicht selten entstehenden Verlust weniger als den möglichen Verlust einiger Getreidekörner, die in manchen Jahren bei den stattgefundenen abnormen, die gewöhnlichen um das vierfache übersteigenden Preisen allerdings wahre Goldkörner waren, während die Producte der Viehzucht, namentlich die Wolle der unveredelten Thiere einen geringen Werth hatten. In neueren Zeiten behandelt man freilich die mehr veredelten und besser genährten Thiere viel schonender, allein einmal im Besiz der großen Viehhäuser suchte man sie nur durch Anlage von Querdielen wärmer und zweckmäßiger einzurichten, ohne die Futtermorräthe daraus zu entfernen, wobei allerdings eine dem Futter nachtheilige Einwirkung des Viehdunstes schwer zu vermeiden ist.

Da bei der Größe dieser Gebäude die Dachräume in der Regel nicht allein mit Heu angefüllt werden können, so behält man auch die in denselben befindlichen Dreschtennen bei, um das eingebrachte Saamengetreide darauf dreschen zu lassen, und ist es nicht zu läugnen, daß diese Einrichtung mancherlei Bequemlichkeiten gewährt und daher auch noch häufig bei Neubauten behalten wird. Bei Kindviehhäusern kommt dabei noch in Betracht, daß man die in denselben entstehende Wärme durch zweckmäßige Ableitung in abgesonderte, bei der Größe der Gebäude leicht zu gewinnende Räume zur Aufbewahrung von Wurzelgewächsen benutzen kann, wo ein mit Wasser angefüllter Boden, wie er sich in niedrigen Gegenden häufig findet, die Anlage von Kellern für diesen Zweck nicht gestattet, wie wir dies bei

Erbauung eines seit 10 Jahren benützten Rindviehhauses selbst erfahren haben.

Wenngleich die Bequemlichkeit der Aufbewahrung des rauhen Futters über den Thieren in Ansehung einer wirthschaftlichen Benutzung der Dachräume und der Nähe des Futters beim Verbrauch hoch in Anschlag zu bringen ist, so möchten wir bei Schaffställen doch dieser Methode weniger das Wort reden, und der namentlich in Süddeutschland ziemlich allgemein eingeführten Einrichtung der sogenannten Schaffschuppen, die auch hier schon hin und wieder vorkommen, einen Vorzug einräumen. Sie setzt aber voraus, daß besondere Schafhöfe und auf denselben auch Stroh- und Heu-Magazine in zweckmäßiger Verbindung mit den Schaffschuppen angelegt werden, da solche zu den übrigen hohen Gebäuden zu wenig passen, um mit denselben in Verbindung gebracht werden zu können. Die Einrichtung solcher niedrigen Gebäude erfordert allerdings mehr Bedachung als die größerer Gebäude, ist dagegen aber mit schwachen Hölzern und geringem Arbeitslohn auszuführen und gewährt den Schafen einen gesunden Aufenthalt. Ueberhaupt ist es nicht zu läugnen, daß unsere Wirthschaftshöfe durch die Kostbarkeit der Gebäude nicht selten einen zu großen Theil der Gutserträge absorbiren. Hier ließe sich manche Ersparung einführen, worauf man noch mehr Bedacht nehmen wird, wenn die Preise der Baumaterialien, wie zu erwarten ist, noch mehr steigen, die Preise der landwirthschaftlichen Producte dagegen einmal auf den Stand zurückkehren sollten, den sie in den Jahren 18²¹/₂₆ einnahmen.

Finden wir nun in der Form und zum Theil noch sehr mangelhaften inneren Einrichtung unserer Landgebäude im Allgemeinen einen ziemlich ähnlichen Character, so weichen sie doch in Ansehung ihrer Vertheilung und der Lage gegen die Himmelsgegend sehr von einander ab. Reisenden muß es auffallen, die Schaffställe oft ganz isolirt in weiter Entfernung von den Wirthschaftshöfen anzutreffen, überhaupt werden sie nicht selten eine zweckmäßige Verbindung der Gebäude bei zu großer Entfernung derselben von einander, vermissen. Die erstere Einrichtung rührt aus den Zeiten her, als man die Schäfereien allgemein verpachtete und den Schafen nur nothdürftiges Futter gab, also wohl Ursache hatte, es den Schäfern schwer zu machen, ihren verachteten Thieren auf unerlaubtem Wege eine Zugabe zu verschaffen. Der letztere Umstand erklärt sich in der Regel theils dadurch, daß man in älterer Zeit auf die Bedürfnisse der jetzigen nicht Rücksicht zu nehmen im Stande war, theils aber auch durch den Mangel an Kenntniß vom landwirthschaftlichen Bauwesen einzelner Gutsbesitzer oder Pächter, die darüber in dem einen oder anderen Falle zu verfügen hatten. Letzterer ist auch jetzt noch hin und wieder sehr fühlbar, wenn andererseits viele gebildete Männer ihre Wirthschaftshöfe in einen Zustand zu versetzen wissen, der den Regeln der Symmetrie und Eurythmie entspricht, ohne der Zweckmäßigkeit und angemessenen Wohlfeilheit Abbruch zu thun.

Wiesenbau.

Die in allen Theilen des Landes vorkommenden Wiesenflächen bieten nach Lage und Bodenbeschaffenheit sehr verschiedenartige Verhältnisse dar. Sie sind zum Theil am Meere, an Flüssen, Bächen und zum Theil auch in der Mitte der Felder belegen, ohne mit Gewässern in Verbindung zu stehn, zum Theil haben sie einen tiefgründigen durchlassenden sumpfigen Boden, zum Theil einen torfartigen Boden mit flacher undurchlassender Unterlage. Nach Maßgabe dieser Verschiedenheiten stellt sich der Ertrag unserer Wiesenflächen in qualitativer und quantitativer Hinsicht überaus verschieden dar. Die am Meere belegenen Salzwiesen sowie die Wiesen mit torfartigem Boden geben im natürlichen Zustande in der Regel nur einen Schnitt, während die übrigen meistens zweimal geschnitten werden. Schon wegen der Verschiedenheit der darauf vorkommenden Gewächse stehen die Erträge derselben in einem sehr ungleichen Werthverhältniß und können nicht bei allen auf gleiche Weise vermehrt und werthvoller gemacht werden. Man hat sich daher zur Erreichung dieses Zwecks verschiedener Methoden bedient, die sich nach Umständen mehr oder weniger nützlich erwiesen haben. Sowie die Wiesengründe im Allgemeinen durch Wasser gebildet worden sind, ist auch das Wasser ohne Zweifel zur Erhaltung ihrer Fruchtbarkeit das wesentlichste Erforderniß, indem es befruchtende Stoffe aufnimmt

und den viel Feuchtigkeit bedürftenden Wiesengewächsen zuzuführt. Dieß geschah in älteren Zeiten bei manchen nicht entwässerten Wiesen mehr als gegenwärtig, dadurch entstanden aber hier und dort Versumpfungen und das Bedürfniß der Trockenlegung machte sich geltend; man legte Abzugskanäle u. Gräben an, leitete dadurch aber nicht selten eine bedeutende Menge befruchtenden Wassers ab, welches zuvor auf die Wiesen geflossen war und führte in manchen Fällen eine Verminderung des Graswuchses herbei.

Wo solche Fälle eingetreten waren, mußte man umsomehr darauf Bedacht nehmen, Wiesenverbesserungen vorzunehmen. Es galt hier nicht bloß, Wasser, sondern auch düngende Bestandtheile zu geben, wovon man die Ueberzeugung gewann, wenn man den Wiesen leicht auflöbliche Düngerarten zuführte. Allein woher den Dünger nehmen, der den daran noch Mangel leidenden Feldern nicht entzogen werden durfte?

Man glaubte das Mittel in der Sache zu finden, bekarnte die trocken gelegten Wiesen so hoch mit Erde, welcher man zuweilen Mergel zusetzte, daß die Grasnarbe darunter verging, bauete Feldgewächse darauf an, die zum Theil ausnehmend gut geriethen, säete Grassämereien aus und verjüngte gewissermaßen die alt gewordenen Wiesen, führte also einen Wechsel von Feld- und Wiesenbau ein. Wo man bei diesem Wechsel zum Bekarren eine fruchtbare Erdschicht anwandte oder, wie bei Beackerung der Wiesen im Oderbruch, zugleich mit Stallmist düngte, war der Erfolg nicht selten überraschend, wo aber weder das Eine noch das Andere geschehen konnte, belohnte sich die Methode nicht im-

mer, die überhaupt, soviel uns bekannt geworden, keine ausgebreitete Anwendung gefunden hat, unter geeigneten Lokalverhältnissen aber ohne Zweifel die ihr zu Theil gewordene Empfehlung verdient. Dahin rechnen wir zunächst, daß die zum Bekarren geeignete Erdschicht in der Nähe gefunden werde und daß man wegen Mangel an Wasser oder Gefälle entweder darauf verzichten müsse, eine Bewässerung einzurichten oder ein so gleichförmiges Gefälle vorfinde, daß eine sogenannte wilde Rieselung eingeführt werden kann. Diese in der Regel wenig kostbare Art der Bewässerung hat namentlich zu der Zeit großen Beifall gefunden, als man der Anwendung des Mergels beim Ackerbau, welcher sich für Wiesen im Allgemeinen nicht befruchtend gezeigt hat, alle Arbeitskräfte zuzuwenden bemühet war. Seitdem aber die meisten Aecker gemergelt sind und die Wiederholung dieser großartigen Ackerverbesserung sich nicht empfiehlt, ist die Neigung für den künstlichen Wiesenbau mit neuer Stärke erwacht und durch die letzten für Mecklenburg höchst günstigen Jahre so lebhaft angefaßt worden, daß wir es nicht auffallend finden würden, wenn dem aus dem Siegenschen und Hannöverschen bei uns eingewanderten Kunstwiesenbau hin und wieder zu große Opfer gebracht werden sollten, dem wir nur unter sehr günstigen Lokalverhältnissen das Wort reden möchten. Daß dadurch auch bei uns außerordentliche Erträge gewonnen werden können, davon haben wir uns noch kürzlich auf dem Gute Zierstorf bei Deterow überzeugt, wo der Besitzer, Herr F. Pogge, mehrere Kunstwiesen mit Rückenbau anlegen

ließ, müssen aber bemerken, daß die ungewöhnliche Wärme des diesjährigen Frühlings und die sodann folgende Kälte daran einen großen Antheil gehabt haben mögen. Jedensfalls wird bei Anlage der Kunstwiesen eine besondere Rücksicht darauf zu nehmen seyn, daß es denselben auch in trocknen Jahren an hinreichendem Wasser nicht fehlen könne, da es gedenkbar wäre, daß sie wegen der erhöhten Lage der zu bewässernden Beete, bei Wassermangel stärker als in ebener Lage austrocknen und zu Zeiten einen geringeren Ertrag als in ihrer natürlichen Beschaffenheit würden geben können.

Aus diesem Grunde, ferner wegen der großen Kostbarkeit der ersten Anlage und wegen der erforderlichen ungewöhnlichen Sorgfalt, welche auf die Erhaltung und Behandlung der Kunstwiesen verwendet werden muß, wird man auch wohl fernerhin in vielen Fällen den wilden Berieselungen den Vorzug geben, besonders wo es sich darum handelt, Wiesenflächen von großem Umfange bei wenigem Gefälle zu verbessern. Daß solches in Zukunft überall mit günstigerem Erfolge als bisher wird geschehen können, dürfen wir von der wohlthätigen Einwirkung unserer Gesetzgebung erwarten, die sich seit zwei Jahren mit dem Entwurf eines mangelnden Vorfluthgesetzes angelegentlichst beschäftigt.

Zu den wilden Berieselungen hat man in der Regel das durch Bäche herbeigeführte Wasser benutzt, zuweilen aber auch das Wasser höher liegender Quellen aufgefangen und über die Wiesen geleitet, auch wohl in einzelnen Fällen das Wasser größerer Gewässer durch

Pumpenwerke gehoben und zur Wiesenbewässerung benutzt, wie dies namentlich auf dem Gute Schabow in der Nähe von Sülz geschieht, wo der Besitzer, Herr von der Lühe, seine Wiesen theilweise auf solche Art bewässert. Da es hier bei ausgedehnten Wieseflächen überaus wichtig ist, zu gewissen Zeiten viel Wasser unter stetigem und gleichförmigen Zufluß zu gewinnen, so dürfte sich für diesen Zweck die Anlage von Dampfmaschinen ganz besonders empfehlen, deren man sich zur Entwässerung von Torfmooren schon seit mehreren Jahren in Mecklenburg bedient.

Die gedruckten Protokollhefte unseres patriotischen Vereines geben Auskunft darüber, wie man sich in neuern Zeiten für den Wiesenbau in Mecklenburg interessiert und müssen wir uns der vom Hauptdirectorio des Vereines daselbst ausgesprochenen Ansicht, daß der Kunstwiesenbau nach Siegenscher und Lüneburger Methode im Allgemeinen dem kleineren Wirth, welcher die ununterbrochene Aufsicht über seine Wiesen selbst führen könne, größere Vortheile als unseren großen Wirthschaften gewähren werde, umsomehr anschließen, als wir schon einfachere im großen Maßstabe und mit bedeutenden Mitteln ausgeführte Wiesenverbesserung haben verfallen sehen.

Pferdezucht.

Unter allen Zweigen der Mecklenburgischen Landwirthschaft hat von jeher die Pferdezucht im In- und Auslande am meisten die Aufmerksamkeit von Kennern und Liebhabern auf sich gezogen. Als Rindviehzucht und Schafzucht mehr des Ackerbaues wegen als um ihrer selbst willen betrieben wurden, hatte sich die Pferdezucht im Auslande schon einen Namen erworben, den sie sich bis auf die gegenwärtige Zeit zu erhalten gewußt hat. Sie wird nicht nur in den bekannten größeren Gestüten nicht nur auf den größeren Gütern betrieben, sondern überall auf dem Lande wie in den Städten, von großen und kleinen Wirthen, so daß man fast sagen könnte, jeder Mecklenburger, der eine Stute halten kann, sey auch Pferdezüchter. Ein großer Theil dieser Pferdezüchter ist nur auf den Ersatz abgehender Gespannpferde bedacht, ein anderer züchtet fast lediglich für den Handel. Zu der letzteren Classe gehören zunächst die größeren und kleineren Privatgestütbesitzer, sodann aber auch die meisten Hauswirthe und namentlich die bei uns noch häufig vorkommenden Kuhpächter, gewöhnlich Holländer genannt, denen es verstattet wird, zum Verführen der gewonnenen Producte ein Paar Stuten zu halten, um auch aus der Füllenzucht Gewinn zu ziehn. Da diese Leute Gelegenheit haben, ihre Pferde auf angemessene Weise zu beschäftigen ohne sie stark anstrengen zu dürfen, da es ihnen an Futter und

Weide nicht fehlt, da sie endlich auf die Wartung der wenigen Pferde, welche sie nur halten dürfen, alle mögliche Sorgfalt verwenden können, so gelingt es ihnen in der Regel, gesunde und starke Füllen zu erziehen, die sie nicht selten zu hohen Preisen verkaufen. Seit die Rindviehzucht in Mecklenburg mehr in Aufnahme kommt, hören die Verpachtungen der sogenannten Holländereien mehr und mehr auf, und ist es zu erwarten, daß der sehr ausgebreitete Stand der Holländer und mit ihm die Zucht guter Arbeitspferde eine erhebliche Beschränkung erfahren wird.

In der Regel halten die kleinen Pferdezüchter keine Hengste, sondern lassen ihre Stuten durch fremde Beschäler für Geld bedecken, wozu sich überall Gelegenheit darbietet. Sehr leicht und wohlfeil gelangen dazu die Hauswirth in den Großherzoglichen Domainen durch die Benutzung der Beschäler des Haupt- und Landgestütes zu Redewin, welche gegen Erlegung eines höheren Sprunggeldes auch von anderen Pferdezüchtern benutzt werden können.

Dieses seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bestehende großartige Institut ist nach und nach so bedeutend erweitert worden, daß es gegenwärtig 136 Beschäler und darunter 18 Vollbluthengste, auf 26 Gestüts-Stationen vertheilt, von denen ohngefähr 7000 Stuten jährlich gedeckt werden. Das Verhältniß der im Lande gedeckten zu den tragend gewordenen Stuten stellte sich nach Maßgabe der eingegangenen Nachweisungen im 5jährigen Durchschnitt etwa wie 54 zu 31, im Hauptgestüt dagegen wie 100 zu 75.

Es werden jährlich 10 bis 12 Beschäler ausgerangirt und theils durch angekaufte, theils im Gestüt gezüchtete Hengste ersetzt, zu welchem Ende 30 Mutterstuten, zur Hälfte Vollblut, zur Hälfte Halbblut, unterhalten und von zwei Hauptbeschälern gedeckt werden.

Die auf Unterhaltung dieser Institute theils baar, theils durch Benutzung der dem Gestüt überwiesenen Höfe Redevin und Paetow, erforderlich gewordenen Zuschüsse betragen in den letzten Jahrgängen etwa 19 bis 20,000 Thaler.

Auf den Wunsch der Züchter erhalten die von den Landbeschälern gefallenem Füllen ein Brandzeichen, welches ihnen beim Verkauf in der Regel zu besonderer Empfehlung gereicht.

Unter den Privatgestüten zeichnen sich nicht wenige so vortheilhaft aus, daß ihrer hier Erwähnung geschehen sollte, allein theils fehlt uns dazu der Raum, theils sind sie anderweitig, wenigstens in Ansehung der darin enthaltenen Pferde, bekannt und endlich fehlen uns über manche hinreichend genaue Notizen; wir beschränken uns daher auf die Mittheilung dessen, was uns von gütigen Händen für diesen Zweck zuzuging.

Zu den ältesten Privatgestüten im Lande gehört das Gestüt des Herrn Grafen von Plessen auf Ivenack.

Nachdem das daselbst befindlich gewesene Cistercienser-Kloster eine Herzogliche Domaine geworden war, ward zu Ivenack schon Pferdezücht getrieben, wozu die daselbst befindlichen fruchtbaren Weidestächen auforderten. Wiewohl nun solche in der Folge in Ackerland verwandelt und die jungen Pferde mit

Körnern gefüttert worden sind, so ist die Pferdezzucht dennoch stets mit Erfolg fortgesetzt worden. Als späterhin Ivenack von dem Geheimenrath von Koppelow gegen das Amt Backendorf eingetauscht ward und nach dessen Tode an den ersten Grafen von Plessen übergang, ward von diesem die Pferdezzucht mit großem Eifer betrieben. Schöne Dänische Stuten — ein Geschenk des Königs von Dänemark — bildeten den Stamm und wurden von Englischen Hengsten belegt. Somit wuchs das Ivenacker Gestüt immer mehr heran und erlangte einen immer höheren Ruf. In den Händen des jüngst verstorbenen Herrn Grafen v. Plessen erhielt es die größte Ausdehnung. Derselbe besaß 120 Mutterstuten und unter mehreren sehr ausgezeichneten Vollbluthengsten den Mowik-Ball, der am meisten dazu beitrug, dem Ivenacker Gestüt seine Berühmtheit und ein entschiedenes Uebergewicht über die sonstigen Gestütanlagen der damaligen Zeit zu verleihn.

Sehr nachtheilig wirkte der Krieg v. J. 1806, indem viele der berühmtesten Hengste und Stuten nach Frankreich weggeführt wurden und damals durch den Ankauf von Pferden aus England nicht ersetzt werden konnten. Späterhin wurden aber wieder Englische Stuten angekauft, auch gelang es den Bemühungen mehrerer hochgestellter Männer, die Auslieferung der beiden berühmten Hengste Herodot und Brenno — Söhne des Mowik — i. J. 1815 aus Frankreich zu erwirken und wurden dadurch die entstandenen Lücken wieder ausgefüllt.

Nach dem Ableben des ebengedachten Herrn Grafen von Plessen fand eine Theilung der Gestütpferde unter den Erben in der Art statt, daß der jetzige Herr Besitzer von Tvenack 70 Mutterstuten, dessen Herren Brüder aber 50 erhielten.

Als es nun immer leichter ward, Pferde aus England zu beziehen und die Zucht edler Pferde in Privatgestüten sich in Mecklenburg schnell verbreitete, während Tvenack früherhin allein dastand, gewann der Herr Graf von Plessen die Ueberzeugung, daß es sich nicht mehr um die Quantität der zu züchtenden Pferde, sondern hauptsächlich um die Qualität handle, und reducirte daher die Zahl der Mutterstuten auf 18 Vollblut- und 24 Halbblutstuten. — An Beschälern werden gegenwärtig die Vollbluthengste Zany, Saracen, Prince Llewellyn und Count Porro gehalten.

Das von dem am 2ten Mai d. J. verstorbenen Herrn Grafen von Bassewitz auf Prebberede begründete Gestüt genießt ebenfalls eines ausgezeichneten Rufes und würde wahrscheinlich einen noch bedeutenderen Höhepunct erreicht haben, wäre ihm der kenntnißreiche Begründer nicht leider zu früh entrisen worden. Nach den eigenhändigen Mittheilungen des verewigten Herrn Grafen enthielt das Prebbereder Gestüt im Februar d. J. 3 Vollblutbeschäler und circa 40 Mutterstuten mit ihren Nachkommen und darunter 18 Vollblutstuten; schon im August wird es durch den Verkauf sämtlicher Pferde aufgelöset werden.

Das Gestüt des Herrn Baron von Biel auf Zierow ward von dem jetzigen Besitzer und dessen verstorbenen

Herrn Bruder im Jahr 1814 durch die Acquisition eines Neustädter Beschälers und einiger englischen und mecklenburgischen Stuten gegründet. Die Aufzucht entsprach nicht den davon gehegten Erwartungen. Durch einen Unglücksfall verlor der Hengst das Leben und an seine Stelle kam ein $\frac{3}{4}$ Blut Yorkshirer-Hengst, dessen Füllen mit denselben Stuten erzeugt, im Jäh-rigem Alter größer und stärker waren als die Abkom-men des ersten Beschälers im ausgewachsenen Zustande. Im Jahr 1818 starb auch dieser Hengst und ward dafür der Vollbluthengst Oracle angeschafft, auch ka-men einige Vollblutstuten hinzu, deren Anzahl i. J. 1826 bis auf sieben vermehrt wurde. J. J. 1821 ward der Robin Hood angekauft, der durch die Er-zeugung großer, starker und schöner Füllen, die sich auch bei jeder Art des Gebrauchs auszeichneten, viel dazu beigetragen hat, dem Vollblutsystem in Mecklen-burg Eingang zu verschaffen.

J. J. 1827 wurden die Bersteigerungen ungebor-ner Vollblutfüllen eingerichtet. Es waren damals 14 Vollblut- und 16 Halbblutstuten vorhanden, i. J. 1831 enthielt das Gestüt 31 Vollblut- und 19 Halbblut-stuten.

Durch die größere Bedeutung, welche die Rennen in Mecklenburg erhielten, fand sich Herr Baron von Biel i. J. 1835 veranlaßt, die Auction ungeborner Voll-blutfüllen aufzugeben und die Anzahl der Vollblutstuten auf 16 zu beschränken. Als Beschäler dienen gegen-wärtig die Vollbluthengste Taurus, Predictor und Flame.

Aus den vorhergehenden Schilderungen ergibt es sich, daß unsere Gestüte die Vollblutzucht als oberstes Princip angenommen haben.

Schon i. J. 1822 constituirte sich unter der Protection Sr. Königl. Hoheit des Hochseligen Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ein Verein größerer Landwirthe und Pferdezüchter zur Verbesserung der Pferdezucht, an dessen Spitze Sr. Königl. Hoheit der jetzt regierende Großherzog Sich zu stellen allergnädigst geruhten. Dieser Verein sprach sich dahin aus, daß nur durch die Befolgung des obigen Princips die Mecklenb. Pferdezucht wesentlich verbessert werden könne und zwar durch Einführung von Wettrennen. Es wurden zu diesem Ende Gesetze entworfen und Subscriptionen zur Herbeischaffung der auszusetzenden Preise eröffnet. Im Herbste 1823 beschenkten Sr. Königl. Hoheit der Hochselige Großherzog das neue Institut mit einer Rennbahn zu Doberan, wo in jedem Jahre vom 13ten August an diejenigen Rennen gehalten werden, deren Verlegung ans Ende unserer Versammlung wir der allergnädigsten Erlaubniß Serenissimi regnantis zu verdanken haben.

Späterhin wurden auch von den Städten Güstrow und Neubrandenburg Rennbahnen angelegt und einige Preise ausgesetzt. Dasselbe geschah zu Basedow durch den Herrn Grafen von Hahn.

Zu mehrerer Verbreitung von Pferdekennniß und edlen Pferden gab das vom patriotischen Verein i. J. 1824 gegründete Institut der Thierschau und Auction eine erwünschte Gelegenheit. Dasselbe sowie die Pferde-

rennen erfreuen sich durch die Munificenz Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin einer jährlichen namhaften Geldunterstützung und tragen ohne Zweifel sowohl durch ihren unmittelbaren Einfluß als durch ihre jährlich erscheinenden interessanten Jahresberichte wesentlich dazu bei, das Interesse für veredelte Pferdezuucht zu beleben und zu erhalten.

Es schließen sich hieran die seit 2 Jahren von einigen Districten des patriotischen Vereines auf Kosten der Districts-Cassen angeordneten Füllenschauen, wobei Prämien für die besten Füllen vertheilt werden. Sie finden Beifall bei den kleinen Pferdezüchtern, die zum Theil mit werthvollen Füllen auf denselben erscheinen und solche oft zu hohen Preisen aus der Hand verkaufen.

Daß Mecklenburg jemals eine eigenthümliche durch Inzucht ohne Kreuzung mit fremdem Blut gebildete Pferderasse besessen, wie hin und wieder behauptet worden ist, scheint nach den vorliegenden Nachrichten mehr als zweifelhaft zu seyn, vielmehr gewinnt es nach den zum Theil erst neuerdings an's Licht gezogenen historischen Notizen, nach welchen schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts ein Gestüt zu Studthof bei Rostock unterhalten ward, die höchste Wahrscheinlichkeit, daß die so oft gepriesene alte Mecklenb. Pferderasse orientalischen Ursprungs gewesen ist.

In mehreren Gestüten, welche im 16ten Jahrh. unterhalten wurden, befanden sich: ungarische, italienische, friesische und preußische, sowie Pferde aus anderen deutschen Ländern. Aus einem im geheimen und Haupt-

Archiv zu Schwerin befindlichen Gestütbuch, welches der Versammlung vorgelegt werden wird, und welches mit dem Jahre 1662 beginnt, geht hervor, daß zu jener Zeit in mehreren fürstlichen Gestüten, oldenburgische, dänische, schwedische, polnische, neapolitanische, holsteinsche, ungarische, türkische, französische und andere Pferderassen gezüchtet wurden, als deren Nachkommen die beliebten Mecklenb. Rassen der neueren Zeit vor Einführung des englischen Vollblutpferdes, angesehen werden müssen. Als ein Beispiel, daß manche darin bis auf unsere Zeit gekommen sind, glauben wir schließlich noch anführen zu dürfen, daß auf dem uns näher bekannten Gute Dölich bei Gnoyen seit länger als 50 Jahren eine kräftige Wagenpferdrasse, die sich durch Ebenmaß im Gliederbau und Muskelstärke auszeichnet, durch Inzucht fortgepflanzt worden ist.

Kindviehzucht.

Wohl zu keiner Zeit hat sich die mecklenburgische Kindviehzucht eines gleichen Rufes wie die Pferdezücht zu erfreuen gehabt, so sehr auch die Kuh, namentlich von den kleinen Wirthen, von jeher geschätzt ward, ja oft den wesentlichsten Theil ihres Vermögens ausmachte, so gerne man sich, ja fast ausschließlich, des Ochsen zum Pflügen des Ackers bediente.

Wenn auch manche größere Wirthe ihren Bedarf an Rindvieh selbst aufzogen, so gab und giebt es dagegen sehr viele, welche es vortheilhaft finden, den Abgang ihrer Heerden durch Ankauf junger Kühe und Stiere zu ersetzen, den sie theils bei kleineren Wirthen, theils im Auslande bewerkstelligen.

Wir müssen uns diesen Umstand eines Theils freilich dadurch erklären, daß die bisherige Benutzungsart des Milchviehes bei den größeren Wirthen — die Verpachtung desselben nach Kopffzahl — die Thiere ihren Besitzern gewissermaßen entfremdete, andern Theils aber auch in der damit verbundenen großen Bequemlichkeit und Vereinfachung der Wirthschaftseinrichtungen ein Hauptmotiv für den Ankauf des jungen Viehes finden.

Da es wohl keinen Zweifel leidet, daß Pferde- und Schafzucht auf ihrem heutigen Standpunkte mehr Intelligenz und Aufmerksamkeit als die Rindviehzucht erfordern, so dürfte es sich sehr wohl rechtfertigen lassen, diese den kleineren Wirthen, deren Bildungsgrade und Bedürfnissen sie am meisten entspricht, wie bisher zu überlassen, ihnen aber zur Erlangung ausgezeichneter, ihrer Lokalität angemessener Rassen behülflich zu seyn.

Seit geraumer Zeit hat man die in den benachbarten Königl. Dänischen Provinzen vorkommenden Rassen als solche angesehen und häufig bei uns eingeführt, in neuester Zeit aber auch Ayrshire-Vieh aus Schottland kommen lassen, um die Vorzüge der einen oder anderen Rasse näher kennen zu lernen.

Als nach dem letzten Kriege mit Frankreich die veredelte Schafzucht auch bei uns anfang sich mehr und

mehr zu verbreiten, als späterhin (1820 — 1826) die landwirthschaftlichen Producte, besonders auch Fleisch- und Fettwaaren, fast unter den Productionspreis im Werth herabsanken, fing man an, die damals einträglichere in ihrem Betriebe weniger kostbare Schafzucht auf Kosten der Rindviehzucht zu erweitern, und ist es diesem Umstande wohl großentheils zuzuschreiben, daß man letztere mehr aus dem Auge verlor. Nachdem aber seit einigen Jahren eine Reaction eingetreten und der Werth der Producte der Rindviehzucht fast auf's Doppelte gestiegen ist, hat sich das Interesse dafür wieder lebhaft geäußert und die obigen Maßregeln veranlaßt.

Die neuesten gedruckten Protocollhefte des patriotischen Vereines geben darüber eine höchst erfreuliche Auskunft, und scheint die Zeit nicht mehr ferne zu seyn, in welcher die Rindviehzucht auf dieselbe Stufe wie die Pferdezuucht gehoben seyn wird, zumal da man schon anfängt, die in die meisten Wirthschaftsverhältnisse störend eingreifende Verpachtung der Kühe nach Kopffzahl abzuschaffen und entweder gar nicht oder den Milchertrag nach Kannenzahl zu verpachten. Wir können nicht umhin, besonders für unsere Landsleute hieran in ersterer Beziehung einige Bemerkungen zu knüpfen.

Läßt es sich freilich nicht läugnen, daß unsere Holländereiwirthschaften bisher zum Theil höchst mangelhaft betrieben wurden und die Holländer in Ansehung der mangelnden Reinlichkeit und Pünktlichkeit bei Behandlung der Milch und Butter mancher gerechte Vorwurf trifft, so können wir es doch nicht billigen, daß

man, wie es fast den Anschein gewinnt, darauf bedacht ist, diesen ausgebreiteten Stand, der auch, wie wir bereits bemerkten, seine Verdienste hat, mehr und mehr durch eigenen Betrieb des Molkenwesens zu verdrängen. Denn abgesehen von der Härte solcher Maßregel, übernehmen die größeren Wirthschaften dadurch eines Theils eine so große Mühe und Sorge, daß ihre Dirigenten nicht die nöthige Zeit behalten, alle Wirthschaftsbranchen mit gleicher Sorgfalt wie bisher zu controliren, und anderen Theils geben sie mit den Vorschüssen der Holländereipächter Capitalien aus den Händen, deren Ausscheiden aus dem Wirthschaftsbetriebe in wohlfeilen oder sonst bedrängten Zeiten sich schon einmal fühlbar machen wird.

Die Holländereipächter werden in Ansehung einer reinlicheren und accurateren Behandlung ihrer Producte hinter der im allgemeinen steigenden Cultur nicht länger zurückbleiben können, man treffe aber auch solche Einrichtungen, daß ihnen dazu die Mittel nicht fehlen, durch Erbauung geräumiger und zweckmäßig eingerichteter Locale sowohl für die Aufstellung der Milch als der Milchkühe, wo solche noch fehlen, und gebe ihnen im Sommer die sogenannten Regelseiten (Melkplätze) an Orten, wo die Milch nicht durch Staub und Schmutz verunreinigt werden kann. Verpachtet man sodann die Milch nach Kannenzahl, wie es einige unserer größeren Landwirthe schon angefangen haben,*) so

*) Auf den Gütern des Herrn Baron von Rodde auf Zibühl findet diese Verpachtungsweise schon seit mehreren Jahren statt.

leidet es bei den Bestrebungen der jetzigen Zeit für die Verbesserung unserer Rindviehzucht keinen Zweifel, daß wir darin nicht mehr lange hinter unseren Holsteinischen Nachbarn zurückbleiben und besonders unsern Localverhältnissen angemessene constante Viehrassen züchten werden, zumal wenn wir, wie sie, darauf Bedacht nehmen werden, wenigstens in kalten Sommernächten unseren Kühen geschützte Lagerplätze zu verschaffen, oder in Ermangelung derselben die Einrichtung so zu treffen, daß die Thiere solche Nächte im Stall zubringen können und daselbst hinreichende Einstreu und ein gutes Beifutter vorfinden.

Die Sommerstallfütterung des Rindviehes hat bisher in Mecklenburg im Großen wenig Beifall gefunden; man hält sie von manchen Seiten so wenig für das Ideal einer vollkommenen Wirthschaft, daß in neuester Zeit ein practischer Wirth die Aeußerung machte, es werde rathsam seyn, durch die Stallfütterung zu einer vervollkommeneten Weidewirthschaft überzugehen. Auf dem Gute Harkensee werden gegen 100 Haupt Rindvieh 11 Monate hindurch im Stall gefüttert; auf dem Erbpachtgute Lanckow, dem Herrn Forst-rath von Wickede in Schwerin gehörig, werden die Kühe dagegen in den Sommermonaten seit 11 Jahren mit dem besten Erfolge im Freien auf einem eingefriedigten Plage mit Grünfutter ernährt.

Wo man sich zur Ackerbestellung der Ochsen bedient, werden diese Thiere meistens bis Johannis im Stall gefüttert, späterhin aber auf die Weide getrieben.

Während man in früherer Zeit bei uns fast aus-

schließlich nur Ochsen vor den Hacken oder Pflug spannte, bedient man sich seit dem Eintritt der Mergel-epoche dazu mehr des Pferdes, indessen haben noch viele Wirthschaften die Ochsenanspannung beibehalten, nachdem ein lebhafter Meinungsaustrausch über das Vortheilhaftere der einen oder anderen Bespannungsweise unter denselben stattgefunden hat.

Kleinere Wirththe bedienen sich hin und wieder auch zum Pflügen ihrer Kühe, jedoch hat diese unter geeigneten Umständen ohne Zweifel vortheilhafte Methode sich bisher noch nicht überall verbreitet, was hauptsächlich darin seinen Grund haben möchte, daß die Thiere sich oft mit dürftigen Weiden begnügen müssen und ohne zu großen Verlust an Milch für die Arbeit keine Zeit erübrigen können.

Es wäre hier der Ort, etwas über die Erträge unserer sogenannten Holländereien zu sagen. Da wir aber eines Theils auf Einzelheiten nicht tiefer eingehn dürfen, anderen Theils auch nicht die Resultate eigener Erfahrungen mitzutheilen haben, so müssen wir uns mit einigen allgemeinen auf die Verpachtung der Kühe nach Kopffzahl bezüglichen Angaben begnügen.

Bei dieser Verpachtungsweise kann die Zeit der Winterfütterung im Durchschnitt auf 7 Monate angenommen werden, während welcher die Kuh bisher selten mehr als 20 Centner Heu und das gewonnene Stroh vom Sommergetreide, welches nebst etwas Spreu und Ueberkehr durchschnittlich zu 25 bis 30 Centnern anzunehmen seyn dürfte, erhielt.

An Sommerweide wurden nach Verschiedenheit der

Bonität des Ackers zwei bis vier Morgen Dreschweide nebst der Stoppelweide gegeben, in grasarmen Jahren ward auch zuweilen die Nachmath der Wiesen, ja wohl auch in einzelnen Fällen ein Theil der Vormath zu Hülfe genommen.

Die Holländereipächter, mit denen jährlich auf's Neue contrahirt wird, zahlen unter solchen Verhältnissen, nach Maßgabe der currenten Preise der Butter und übrigen Fettwaaren, für jede gepachtete Kuh 2 bis 3 Rd'or, erhalten aber dabei freie Wohnung, Feuerung und einiges Deputat an Getreide sowie 2 bis 3 Morgen, bei großen Holländereien auch wohl noch etwas mehr Acker zum Kartoffel- und Flachsbaue.

Außerdem dürfen sie in der Regel auf 10 gepachtete Kühe eine sogenannte Freikuh halten, die sie aus eigenen Mitteln anschaffen, die ebenso wie die verpachteten Kühe gehalten wird, wofür sie aber keine Pacht zahlen.

Wo man nicht mehr verpachtet, geben die Kühe allerdings einen höheren Ertrag, es dürfte aber noch nicht genau vorliegen, ob der Gewinn dabei sehr bedeutend ausfällt, wenn die bessere Fütterung der Kühe, die Beaufsichtigung und Haltung des vermehrten Hauspersonales sowie die durch den Vertrieb der gewonnenen Producte entstehenden Kosten dabei in Rechnung genommen werden.

Schäfereibetrieb.

Als in Mecklenburg noch Dreifelderwirthschaft das herrschende System war und der größte Theil des Zug- und Nutzviehes vom April bis November und oft bis tief in den Winter hinein auf Holzweiden ernährt ward, konnten sich Pferde- und Rindviehzucht nur allgemein verbreiten. Das weichlichere Schaf ertrug eine solche Behandlung nicht an allen Orten, gab überdem wegen der Wohlfeilheit der gleichartig groben Wolle, die fast überall zu einerlei Preisen verkauft ward, einen sehr geringen Ertrag und ward daher wenig geachtet. Man hielt es fast nur, um den nöthigen Bedarf an Wolle, Milch und Käse für die Haushaltung zu gewinnen und das Stroh vom Wintergetreide und den wenigen Erbsen, welche vor der Anwendung des Mergels im Allgemeinen nur gebaut wurden, auf angemessene Weise als Futter zu verwenden, und besonders der für die entlegeneren Felder erwünschten Pflanzung wegen, indem man auf solche Weise den entferntesten und magersten Acker- und Weideflächen, sowie denjenigen Stoppel- und Brachweiden, welche für andere Thiere weniger geeignet sind, noch einigen Ertrag abgewann. — Es konnte nicht fehlen, daß bei solcher Haltung manches Thier verloren ging und daß die Schäfereien einen kaum nennenswerthen Reinertrag gaben. Man verpachtete sie daher in der Regel an verheirathete Schäfer, denen man eine Wohnung und Weide nebst Winterfutter für

eine oder einige Kühe und noch wohl einiges Deputat an Holz und Getreide zugestand. Die Schafe wurden von diesen Leuten auf eigene Kosten angeschafft, und da solche wegen der oft sehr kargen Haltung ihres Viehes demselben zuzuwenden suchten, was zu erlangen war, so standen sie im Allgemeinen bei ihren Verpächtern nicht im besten Ansehen.

In solchem Zustande befanden sich unsere Schäfereien, als sie am Schlusse des vergangenen und im Anfange des laufenden Jahrhunderts durch die Einführung der Merinos eine gänzliche Umwandlung erlitten. Die sonst so gering geachteten Thiere wurden bei den hohen Preisen, welche man dafür in ihrer verfeinerten Gestalt sowie für ihre feinere Wolle zahlte, so werth gehalten, daß man sie fast allen übrigen Hausthieren vorzog und mit großer Sorgfalt behandelte. — Erst seit 20 Jahren hat sich die Zucht der Merinos und die Veredlung der Landschafe durch Merino-Böcke im ganzen Lande verbreitet und sind die groben Schäfereien dadurch aus unseren größeren Gutswirthschaften beinahe gänzlich verdrängt worden, aber nicht allein diese, auch Rindvieh- und Pferdezucht haben durch Einführung veredelter Schäfereien Beschränkungen erfahren. So werden z. B. in den Ivenacker Gütern, wo früherhin 6000 Schafe gehalten wurden, seit der Verkleinerung des Bestandes 15000 Stück gehalten und einige Wirthschaften mit besonders günstiger Localität für die Schafzucht sind so weit gegangen, mit Ausnahme der für den Wirthschaftsbedarf nöthigen Kühe, nur Schafvieh zu halten, wogegen andere in neuester

Zeit wiederum mehr Rindvieh angeschafft und die Schafviehstände verkleinert haben.

In manchen Fällen sind zwar durch die, einem einzelnen landwirthschaftlichen Betriebszweige zugewendete ungetheilte Aufmerksamkeit und Sorgfalt, auch in Mecklenburg glänzende Resultate erreicht worden, wovon die Thierschauen in Güstrow Zeugniß abgelegt haben, dennoch will es uns angemessener erscheinen, mehrere mit gleichem Interesse neben einander zu cultiviren, um nicht in Einseitigkeit zu verfallen und all zu großen Schaden zu leiden, wenn die Conjunctur nicht alle auf gleiche Weise begünstigt.

Man hat bei uns früherhin die Befürchtung ausgesprochen, durch einen zu ausgedehnten Schäferbetrieb werde der Düngerstand des Ackerbodens herabgesetzt werden, indem man von der Voraussetzung ausging, Rindviehdünger wirke nachhaltiger als Schafdünger; allein seit man angefangen hat, die Schafe gut zu füttern, scheint sich jene Befürchtung nicht als begründet erwiesen zu haben. Vielmehr wirkt der Schafdünger bei niedrigen Bodenarten mit undurchlassender Unterlage in der Regel in der ersten Saat weit kräftiger als der Rindviehdünger, ohne daß wir einen Rückschlag in den folgenden zu bemerken Gelegenheit gefunden hätten.

Wiewohl die veredelte Schafzucht sich in neuerer Zeit durch ganz Mecklenburg verbreitet hat, so daß nur noch Landschafe von Tagelöhnern und einzelnen Hauswirthen für den Hausbedarf an grober Wolle gehalten werden, wiewohl alle äußeren Verhältnisse

höchst günstig genannt werden dürfen, ist es doch nur einzelnen Heerdebesitzern gelungen, solche Stämme zu züchten, die sich durch Constanz und Ausgeglichenheit einen verbreiteten Ruf erworben haben. Wir glauben diesen Umstand vornehmlich zwei Ursachen zuschreiben zu müssen; nämlich erstens dem überwiegenden Trachten nach Wollmenge, und zweitens einem Mangel an derjenigen genauen Wollkenntniß von Seiten der Züchter und ihrer Schäfer und der darauf sich gründenden speciellen Beaufsichtigung und Würdigung jedes einzelnen Thieres, welche für den Zweck einer angemessenen Parung nothwendig erfordert wird, bei großen Heerden aber viel schwer zu gewinnende Zeit und große Sorgfalt in Anspruch nimmt, welche man allgemein erst dann darauf zu verwenden geneigt seyn wird, wenn die Preise der hochfeinen Wollen ein bedeutenderes Uebergewicht über die Preise der Mittelwollen, als sie gegenwärtig behaupten, erlangt haben werden.

Außerdem wird die Mecklenburgische Wolle, der man eine eigenthümliche Kraft zuschreibt, von den Ausländern gerne gekauft und haben diejenigen Schafzüchter, welche im Durchschnitt 3 bis $3\frac{1}{2}$ *U.* Mittelwolle vom Kopf schoren und das Märzvieh im fetten Zustande verkauften, sich dabei so gut gestanden, daß ihnen durch Erreichung einer größeren Verfeinerung kein größerer Gewinn in Aussicht gestellt war, die überdem, wie wir mit dem Herrn Dr. von Thünen glauben, nicht Jedermanns Sache ist.

In einzelnen Fällen hat man auch bei uns versucht, Sommerstallfütterung mit Schafen einzuführen,

die wir im Allgemeinen der Stallfütterung mit Kühen vorziehen möchten; weil aber dabei manche Vortheile, welche die Brach- und Stoppelhütung gewährt, sowie die zweckmäßigste Benutzung entlegener hoher und trockner Weideflächen verloren gehn und die Herbeischaffung des Futters außerdem Arbeitskräfte erfordert, die namentlich zur Zeit der Erndte, welche alle Hände in Anspruch nimmt, schwer herbeizuschaffen sind, so ist es, so viel uns bekannt geworden, bei Versuchen geblieben, die ganze Stallfütterung einzuführen, wohl aber giebt man jetzt fast in allen besseren Schäfereien den Schafen auch im Sommer ein-trocknes Beifutter und läßt sie im Stall übernachten, während in früheren Zeiten die Fütterung in der Regel mit dem Monat April schon aufzuhören pflegte.

So lange die Schäfereien noch verpachtet wurden und die Schafe mäßige Sommerweide und Winterfütterung erhielten, gaben in neuerer Zeit veredelte Thiere außer dem Dünger circa einen baaren Ertrag von einem Thaler für den Kopf als Ersatz für Weide und Futter; seit aber diese Art der Nutzung im Allgemeinen aufgehört hat, steigert sich der Ertrag nach Verschiedenheit der Haltung und Züchtung, bei allerdings viel sorgfältigerer Fütterung und Pflege, nicht selten auf das Zwei- bis Dreifache.

Erbliche Krankheiten kommen nicht häufig vor, auch scheint die Lämmerlähme nur hauptsächlich solche Schäfereien heimzuzufuchen, in denen man die Mutterschafe mit leicht auflöslichen Nahrungsmitteln zu stark füttert;

bei bloßer Heu- und Strohfütterung bleibt sie zuweilen gänzlich aus.

Schweinezucht.

Die Schweinezucht wird in Mecklenburg fast auf allen größeren und kleineren Höfen betrieben, und zwar zunächst zum Hausbedarf, dann aber auch zum Handel. In ersterer Beziehung hat sich das Schwein bei uns unentbehrlich gemacht, indem das Fleisch und der Speck für den kleinen Landmann ein solcher Leckerbissen sind, daß er ohne nähere Bezeichnung unter Fleisch, nur Schweinesfleisch versteht.

Es werden verschiedene Rassen gezüchtet, theils rein erhalten, theils gekreuzt, ohne daß man sagen könnte, daß die eine oder andere sich als die einträglichste bewährt hätte. — Zu den beliebtesten gehören die chinesische und englische sowie die aus einer Kreuzung dieser beiden Rassen entstandene neue Rasse.

Für den Handel werden die meisten Schweine von den Holländereipächtern gezüchtet und mit den Abfällen der Molkerei fett gemacht, nicht selten in's Ausland verkauft. Man zieht diese Art der Benutzung im Allgemeinen der Käsebereitung vor und zieht daraus einen bedeutenden Gewinn.

Wo es an dergleichen Abfällen fehlt, ernährt man die Schweine größtentheils mit gedämpften Kartoffeln,

denen man etwas Getreideschrot zusetzt. Bei Frostwetter futtert man sie vorzugsweise mit trockenen Erbsen.

Der Weidegang der Schweine auf Brachfeldern findet nicht mehr, wie in früheren Zeiten, allgemein statt, es dürfte aber noch zur Frage stehn, ob durch solche Unterlassung nicht die Vermehrung der Unkräuter und Ackerinsecten zum Nachtheil der anzubauenden Getreidearten begünstiget werde.

Federviehzucht.

Einen nicht unerheblichen Industriezweig bildet in Mecklenburg die Federviehzucht, namentlich die Gänsezucht. Diese Thiere werden zu Tausenden gehalten und bilden in der Regel eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle für den kleineren Birthe. Auf vielen Gütern ist es den Tagelöhnern erlaubt, ein Paar Gänse mit der Zucht zu halten, die ihre Nahrung auf den Brach- und Stoppelschlägen finden.

In neueren Zeiten wird dies nicht überall mehr zugestanden und diesen Leuten dafür ein Aequivalent gegeben, da aus dem Halten der Gänse manche schwer zu beseitigende Misbräuche entstanden, die wir schon anderswo einmal zur Sprache gebracht haben, hier aber wiederholt bemerklich zu machen umsoweniger Bedenken tragen, als wir ihren Einfluß auf die Moralität unserer Tagelöhner für erheblich halten müssen.

Die Beaufsichtigung der Gänseheerden wird nämlich in der Regel den Kindern der Tagelöhner überlassen; da solche nun während des ganzen Sommers an Sonn- und Wochentagen von früh bis spät diesen Thieren nachgehen müssen, ohne sich anderweitig beschäftigen zu können, so besuchen sie die Sommerschulen gar nicht und vergessen im Sommer größtentheils was sie während des Winters lernten, treiben allerlei Muthwillen und trachten, was das Schlimmste ist, unablässig und wohl nicht selten im Auftrage der Eltern danach, den ihrer Hut anvertrauten Thieren unerlaubte Genüsse zuzuwenden, wozu die Noth allerdings in unfruchtbaren Jahren zuweilen treibt, wenn die Brache fahl und der Gutsherr nicht geneigt ist, anderweitig auszuhelfen. Somit gewöhnen sich die Kinder schon früh an Uebertretung des Gesetzes und sinnen auf allerlei List, sich der verdienten Strafe zu entziehen, bleiben unwissend in jeder Hinsicht, besonders aber bleibt der auf die Weckung und Entwicklung des religiösen Sinnes gerichtete Unterricht meistentheils fruchtlos und an die Stelle von Wahrheitsliebe und Selbstverleugnung treten nicht selten Lüge und Egoismus, die mit dem zunehmenden Alter mehr und mehr ihre finstere Gewalt ausüben.

Diese bitteren Früchte einer tadelnswerthen Jugend-Erziehung kommen bei den Erwachsenen noch mehr zum Vorschein und zwar machen sie sich in Beziehung auf die Gänsezucht dadurch bemerklich, daß die Erntearbeiter es sich angelegen seyn lassen, so zu arbeiten, daß recht viel Getreidekörner verloren gehen, um von den

Gänfen gefunden zu werden, damit diese Thiere wo möglich schon in einem halbgemästeten Zustande verkauft werden können. Leider haben wir seit 20 Jahren die traurige Erfahrung gemacht, daß dem wirklich so ist und daß in vielen Fällen nur Habsucht einen großen Theil jener zahlreichen Klasse von Menschen beherrscht, sie selbst ihrer wohlmeinenden Herrschaft entfremdet, und in einer beklagenswerthen Nothheit erhält.

Läßt es sich nun freilich nicht annehmen, daß dieser hervorstechende, an die Zeiten der Leibeigenschaft lebhaft erinnernde und wohl daraus herrührende Characterzug vieler Tagelöhner allein durch die Abschaffung der Gänse geändert werden könne, so zweifeln wir doch nicht daran, daß sie zu solcher Aenderung wesentlich beitragen werde, indem sie mancherlei Versuchungen entfernt und nach dem nicht genug zu empfehlenden Princip verfährt, den Vortheil der Leute an denjenigen der Gutsherren zu knüpfen, besonders wenn letztere es sich angelegen seyn lassen, ein angemessenes Aequivalent zu geben und den Besuch der Sommerschulen zu unterstützen. Ersteres werden sie reichlich durch die sparsamere Eimerntung ihrer Feldfrüchte wiedergewinnen, durch die letztere Maßregel aber die Anerkennung aller Wohlgesinnten und den Dank derjenigen ihrer Fürsorge anvertrauten und sich derselben anvertrauenden Staatsbürger als Lohn erhalten, deren ganzes mühevolltes Leben ihren Zwecken fast ausschließlich gewidmet ist.

Bienenzucht.

Die Bienenzucht ist von jeher in Mecklenburg ein Gegenstand besonderer Vorliebe und Aufmerksamkeit gewesen und als ein solcher auch von den höchsten Administrationsbehörden wie von vielen Patrioten angesehen worden. Man hat durch Verbreitung von Schriften dazu aufgefordert, durch Vertheilung von Prämien zum ausgedehnteren Betribe derselben aufgemuntert, es aber dennoch nicht erreichen können, daß sie die gewünschte allgemeine Verbreitung gefunden hat. Indessen haben einige Gegenden des Landes und zwar die am wenigsten fruchtbaren des südlichen Mecklenburgs darin nicht Unbedeutendes geleistet. Wir schreiben diese Erscheinungen eines Theils dem Mangel anderweitiger einträglicherer Erwerbsquellen, andern Theils aber hauptsächlich dem Umstande zu, daß die Bienen in jenen ausgedehnte Heideflächen enthaltenden Gegenden eine vorzüglichere Herbstweide als anderswo finden und möchten dafür halten, daß in solchen Gegenden die Bienenzucht überhaupt nur recht eigentlich zu Hause gehöre, da die fruchtbareren Mangel an spät blühenden Gewächsen leiden, aus denen die Bienen einen so bedeutenden Vorrath an Honig wie aus den Heideblüthen für den Winter einsammeln könnten.

Dennoch dürfte sich die Bienenzucht auch in diesen Gegenden noch mehr verbreiten, wenn nicht häufig

unfruchtbare Jahrgänge die Anzahl der Stöcke decimiren und den Bienenzüchtern die Neigung zur Erweiterung ihres Gewerbes raubten, welches sich hauptsächlich in den Händen derjenigen Landbewohner befindet, denen es an Muße zur Beaufsichtigung ihrer Bienenstöcke nicht fehlt.

Zur Verbesserung der bisher bekannten Methoden hat man es an Vorschlägen nicht fehlen lassen, auch mit der Nuttschen Methode Versuche angestellt, worüber indessen noch nicht viel Resultate bekannt geworden sind.

Seidenbau.

Wenn man in Mecklenburg im allgemeinen über Mangel an Handarbeitern klagen hört, so dürfte es auffallend gefunden werden, eines Industriezweiges zu gedenken, der manche Hand in Anspruch nimmt. Jene Klage ist aber auch nur insoferne begründet, als sie sich auf die größeren Gutswirthschaften bezieht, die namentlich zur Erntezeit in der Regel Lohnarbeiter aus benacharten Ortschaften nächst den zum Gute gehörigen Leuten in Arbeit nehmen. Dagegen gibt es in den kleineren Städten und auch hier und dort auf dem Lande wohl manche Familie, die mit Nutzen Seidenbau treiben könnte, wohl manchen unbenutzten Platz, wo Maulbeerbäume wachsen würden, wenn das Inter-

esse für den bei uns noch ziemlich unbekanntem Gegenstand schon mehr hätte geweckt werden können, mit dem sich erst wenige Männer bisher beschäftigt haben. Unter ihnen zeichnet sich der Kaufmann Herr Behm in Boizenburg besonders aus und scheint durch seine großartigen Anlagen, die es ihm schon i. J. 1839 gestatteten, hundert tausende selbst gezogener Maulbeerbäume zum Verkauf anzubieten, den Beweis zu führen, daß die Seidenzucht wenigstens in einigen Theilen des Landes mit Erfolg betrieben werden könne. Da namentlich die Landschullehrer Zeit und Gelegenheit haben, Seidenbau zu treiben und darin Unterricht zu ertheilen, so dürfen wir uns für den neuen Industriezweig von der weisen Maßregel, die Schullehrerzöglinge in den Landesseminaren im Seidenbau zu unterrichten, die wohlthätigsten Folgen versprechen, und wohl die Hoffnung unterhalten, daß dadurch unseren für die Armenversorgung so unentbehrlichen Arbeitsanstalten mit der Zeit ein neues Beschäftigungsmittel werde zugewiesen werden können.

Betrieb technischer Gewerbe.

Zum Schluß unserer Arbeit, welche wir unter zahllosen Störungen, Mühen und Sorgen im Interesse einer Versammlung, vollenden mußten, der wir gerne jedes Opfer bringen, der wir aber bei dem seit einem

viertel Jahrhundert nicht erlebten anhaltenden Regenwetter kein günstiges Prognostikon stellen können, glauben wir noch einige Bemerkungen über den Betrieb der wichtigsten in die Landwirthschaft unmittelbar eingreifenden technischen Gewerbe — Brennerei, Bierbrauerei und Zuckerfabrikation aus Runkelrüben — hinzuzufügen zu müssen.

Alle diese Gewerbe sollten ihrem eigentlichen Wesen nach auf dem Lande betrieben werden, indem sie Producte consumiren, die durch den Verkauf in die Ferne um den Transportpreis im Werth herabsinken und durch die Verfütterung der Abfälle zur Vermehrung des Düngers beitragen; bei uns können sie daselbst aber nur unter gewissen Beschränkungen betrieben werden ohne vertragsmäßige Vorrechte der Städte zu kränken, und steht es demnach sehr zur Frage, ob sie überhaupt unter solchen Beschränkungen auf dem Lande vortheilhafter als in den ebenfalls Ackerbau treibenden Städten, betrieben werden können, ohne die gesetzlichen Schranken zu überschreiten.

Mit der Runkelrüben = Zuckerfabrikation sind in Mecklenburg vor mehreren Jahren in Städten einige mißlungene Versuche gemacht worden; das Bier Hanevaldsche Verfahren gab dazu Veranlassung, bewährte sich aber nicht und die Wohlfeilheit des Rohrzuckers ließ das neue Product nicht aufkommen. Die ganze Sache scheint seit dem seit jener Zeit eingetretenen Steigen der Getreide- und Viehpreise der Vergessenheit übergeben zu seyn.

Das Brauerei-Gewerbe ist bei uns ein rein städtisches Gewerbe und darf auf dem Lande nur zum eigenen Hausbedarf getrieben werden, dagegen ist die Anlage von Brantweinbrennereien auf den ritterschaftlichen Gütern zulässig, jedoch dürfen sie ihr Product nur in größeren Quantitäten außerhalb der Städte und Domainen absetzen, durch welche Bestimmung leider Veranlassung zu einem demoralisirenden Schmuggelhandel gegeben wird. Wir müssen daher annehmen, daß in Mecklenburg auch das Brennereigeschäft, wenn es überhaupt fortbestehen muß, sich mehr für die Städte als für das Land qualificirt, wo es überdem einer besseren Controle durch policeiliches Einschreiten unterworfen werden kann als auf dem Lande, und den Handels-Gärtnern und kleinen Ackerbauern, welche einiges Vieh halten, Gelegenheit gibt, durch Ankauf der Schlämpe ihren Düngerstand zu vermehren und ihre Ländereien höher als in Ermangelung derselben zu nutzen. Da gegenwärtig in den meisten Städten des Landes im Allgemeinen weniger Wohlhabenheit als auf dem Lande gefunden wird, so wäre es den Städten umsomehr zu gönnen, daß ihnen ein Industriezweig erhalten bliebe, dessen gewinnbringende Nutzung [der Landwirth, dem für die Cultur seiner Ländereien gemeinlich mehr Hülfsmittel als dem Städter zu Gebot stehn, eher als jener entbehren kann.

Wir können nicht umhin hier noch einer technischen Anstalt zu gedenken, welche neuerdings in der Stadt Schwan von dem Herrn Better u. Comp. gegründet

worden ist. Sie beschäftigt sich mit der Benützung für andere Zwecke werthloser Thiere, namentlich abgängiger Pferde und Rinder, welche sie zu dem Ende ankaufen und schlachten läßt, indem sie daraus Abfälle für die Leimsiederei, Fett zu Wagenschmier gewinnt, die Häute und Haare verkauft, das Fleisch, gekocht zur Mästung von Schweinen, roh mit Gärberlohe versetzt, als sehr wirksames Düngemittel benutzt.

Es steht zu hoffen, daß diese nützliche Anstalt guten Fortgang haben und das Lebensende manches abgelebten Thieres, welches außerdem noch Qualen zu erdulden gehabt haben würde, schneller herbeiführen, außerdem aber auch auf die Verwerthung selbst einen nicht unerheblichen Einfluß haben werde.

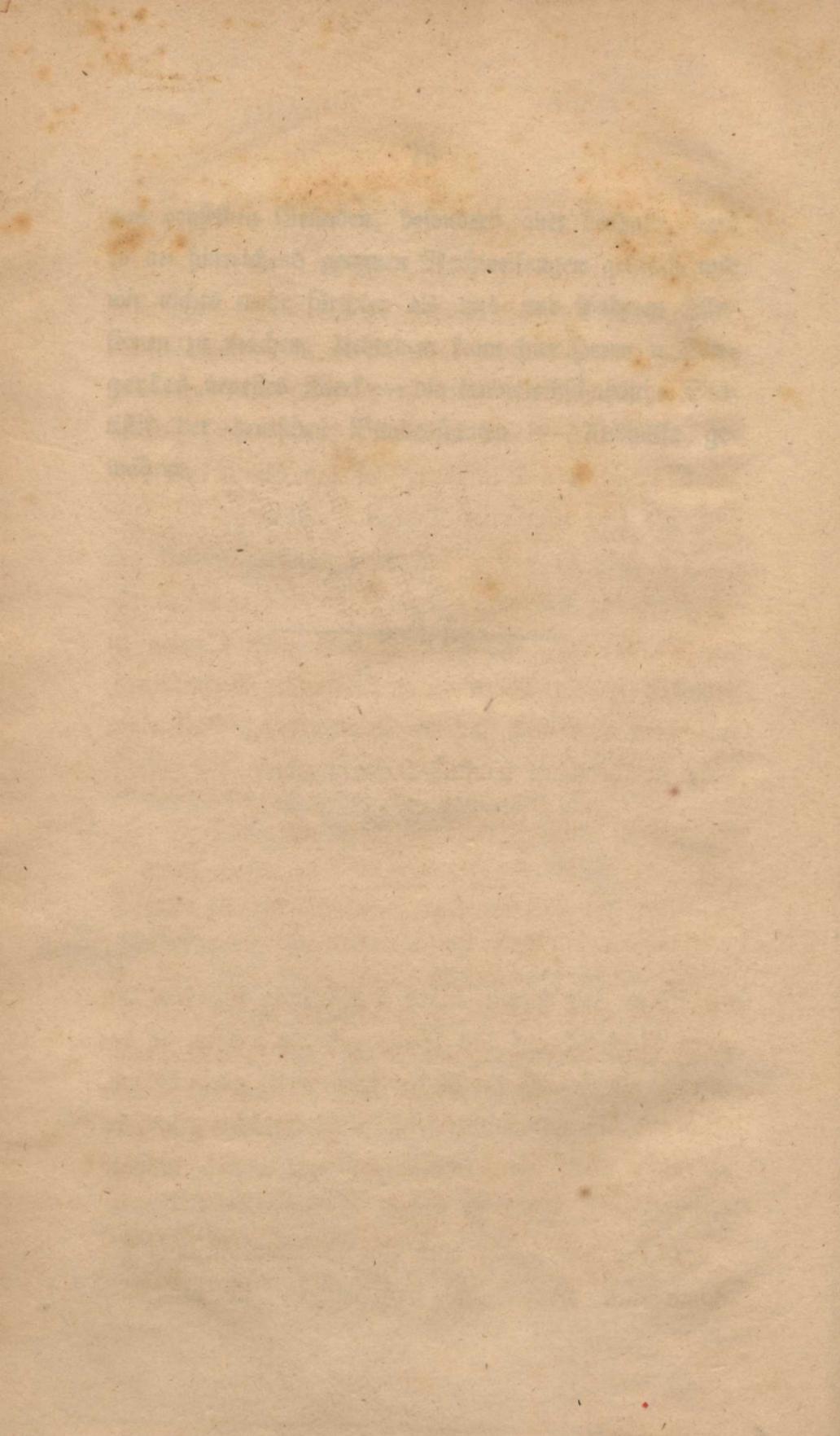
Wenn wir hiemit unsere Darstellung schließen und einen Rückblick auf das Vorhergehende werfen, so bemerken wir freilich der Lücken noch viele, allein Raum, Zeit und hin und wieder fehlende Nachrichten erlaubten es nicht mehr sie auszufüllen, wir hoffen deshalb freundliche Nachsicht zu finden.

Gerne hätten wir auch eine Zusammenstellung der numerischen Verhältnisse hinzugefügt; sie unterblieb

aus denselben Gründen, besonders aber deshalb, weil es an hinreichend genauen Nachweisungen gebrach und wir nichts mehr fürchten als uns und Anderen Illusionen zu machen. Ueberdem kann hier Herrn v. Benckes neuestes Werk — die landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten — Aushülfe gewähren.

und derselben Gründen, besonders aber deshalb, weil
 es im hinsichtlich genannten Beobachtungen deutlich und
 nur nicht mehr finden als was und diesen Zin-
 können zu machen. Hierfür kann hier keine an-
 getes rechtliche Wert — die langwierigen, die
 über der deutschen Kunstschaffen —

haben



30. Dez. 1959

17. Okt. 1962

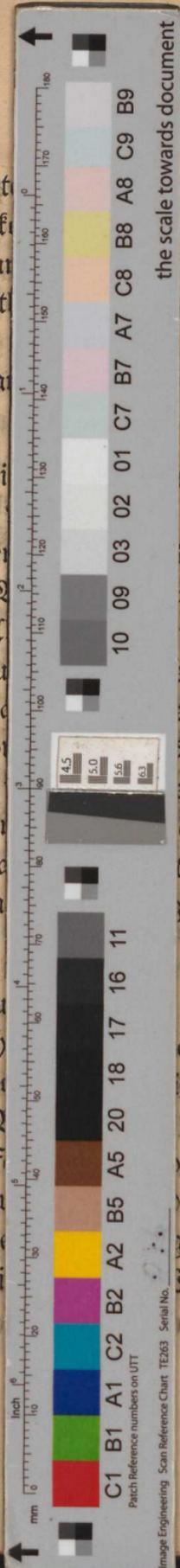
Fr. Reppien
Buchbinder
in



viertel Jahrhundert nicht erlebt
wetter kein günstiges Prognostik
ben wir noch einige Bemerkun
der wichtigsten in die Landwirt
greifenden technischen Gewerbe
brauerei und Zuckerfabrikation a
zufügen zu müssen.

Alle diese Gewerbe sollten i
nach auf dem Lande betrieben
ducte consumiren, die durch den
um den Transportpreis im L
durch die Verfütterung der U
des Düngers beitragen; bei u
aber nur unter gewissen Beschre
den ohne vertragmäßige Vor
kränken, und steht es demnach
überhaupt unter solchen Beschrän
vortheilhafter als in den ebensa
Städten, betrieben werden könn
Schranken zu überschreiten.

Mit der Runkelrüben = Zu
Mecklenburg vor mehreren Jah
mislungene Versuche gemacht w
waldsche Verfahren gab dazu L
sich aber nicht und die Wohlfs
ließ das neue Product nicht a
Sache scheint seit dem seit je
Steigen der Getreide- und Bi
heit übergeben zu seyn.



the scale towards document

Regen=
ien, glau=
Betrieb
elbar ein=
i, Bier=
a — hin=

en Wesen
sie Pro=
die Ferne
nken und
ermehrung
daselbst
eben wer=
städte zu
, ob sie
em Lande
treibenden
gesetzlichen

sind in
en einige
er Hane=
bewährte
hrzuckers
die ganze
getretenen
Bergessen=